Das neue Erd- und Himmelsgebäude

mit kurzen Bemerkungen geprüft

von
Wolfgang Frölich,
Benediktiner des fürstlichen Stifts St. Emmeran.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1802.

Dem
heiligen römischen Reiche
gewidmet
mit
Plutarchs Denkspruche
gegen den Kolot.

„Man hat nie einmal eine Stadt gese-
„hen, die ohne Tempel, ohne Gottheit,
„sich keiner Gebethe, Eidschwüre, gött-
„licher Aussprüche zu gebrauchen, für
„Erhaltung des Guten nicht Opfer zu
„bringen, für Abwendung des Bösen
„nicht heilige Dinge zu entrichten pflegte.
„Du wirst leichter eine Stadt ohne
„Grundfeste in die Luft erbauen, als

 „sie

„sie entstehen, oder bestehen könnte, wenn „du gänzlich hinwegnimmst, was die „Leute auf Gottheiten halten. Das ist „nun das Band der Gesellschaft, die „Stütze der Gesetzgebung, Religion.

Vor=

Vorrede.

Lange ließ ich meine Geistesruhe nicht stören vom allgemein ertönenden Gerede über die neue Erscheinung eines Unsterns, der eine Mordschrift wäre nicht nur der christkatholischen Kirche, sondern überhaupt des ganzen Christenthums. Der viel, und einmal zu viel versprechende Titel ist: Neue Erde und neuer Himmel. Die Ehrenrettung des himmlischen Kindes (denn vom Morde läßt sich nicht denken) wollte ich gerne andern größern Männern überlassen. Es kamen aus der Nach-

 bar-

barschaft zwo Widerlegungen zum Vorschein: man wollte aber mit keiner zufrieden seyn, ob auch mit Rechte? — Indessen war die erste Auflage des großen Neugebäudes (wers glaubt) vergriffen, die ansteckende Lesensbegierde ungemein im Lande und Reiche, besonders bey der studirenden Jugend verbreitet, und schon eine zweyte Auflage vor unsern Augen. Dann sprach ich in meiner Einöde: Gott! gieb meiner Feder Licht und Stärke: sie solls nicht mit einem Goliat, sondern mit seiner ganzen Legion aufnehmen, deren ungeheure Mißgeburten wir in unsern Tagen schon gar viele gesehen. So legte ich Hand an gegenwärtige, kurz gefaßte Prüfung des schreckbaren Luftgebäudes an, wobey ich hoffe, man werde nun darüber was? — schweigen: denn das Lautschreyen gewisser Leute, die man bereits kennet, möchte nur die Tiefe ihrer Herzenswunde verrathen. Keine der vorigen Widerlegungen soll durch mich etwas an ihrem Werthe verlieren, wohl aber gewinnen, wo wir einig seyn werden

den. Ich wollte darum keine benutzen, nicht einmal mir Zeit nehmen, sie vorher zu lesen, um dem Großsprecher desto ungehinderter ins Angesicht zu treten.

Man vertrauet sichs ohne Geheimniß von Munde zu Munde an, der neue Baumeister der Erde und Himmel sey ein Geistlicher, und öffentlicher Lehrer, auch Landpfarrer in einem ehemals ganz katholischen Lande, der aber schon aus der Zahl der Lebenden, wie ers verdiente, in die ewigen Finsternissen verschwunden. Wer es immer sey, habe ich es mit seinem Geiste zu thun, und wenn er schon Legion heißen möge, bin ich befugt ihn Finstergeist zu nennen, wie mich die Prüfung rechtfertigen wird. Wir wollen mit gleichen Waffen gegen einander auftreten. Er zieht mit bloßem Verunftschwerte ins Streitfeld: und ich will auch meine Vernnunft, am neu erfundenen Philosophensteine gewetzet, bloß entgegen stellen. Gelehrtheit hat man bey ihm

nicht gefunden, und auch bey mir nicht zu erwarten. Man lasse den Vernunftriesen nur hervor kommen. Wer Augen hat, der sehe, aber nicht durchs gefärbte Glas der sinnlichen Freyheitsliebe, sondern mit dem allgemeinen, unbefangenen Vernunftlichte. Dazu gebe Gott seine Gnade!

Ein-

Einleitung
oder
Anlage
des
Luftgebäudes.

Der neue Welt-Baumeister trägt Belieben sich selbst Gutlieb zu betiteln. Das Gute ist sein erstes Princip, oder Urwesen, etwas von Gott unterschiedenes: darum schreibt er sich auch nicht Gottlieb. Der größte Bösewicht von der Welt kann sich den Namen Gutliebs geben, weil er sein Schandleben, als etwas für sich Gutes liebt: und läßt man so einen Bösewicht auch frey paßiren, so wird er ganz gewiß ein Verderben der Menschheit.

Gutlieb fängt zu sprechen an, und schon ungeschickt, er sey von Geburt ein Christ gewesen. Wir werden nicht von Natur als Christen gebohren, sondern durch Gottes Gnade dazu wiedergebohren. Er dachte nicht einmal mehr zurück auf die Katecheslehre seines Glaubens, die er zu kühn und blindlings verwarf, der Exkatholik.

Es giebt vielerley Arten der Christen, sagt er zweydeutig und tückisch, als wenn allerley, die sich Christen nennen, es auch wahrhaft, und in der That wären.

In niedern Schulen glaubte er noch an die Katholische Lehre, hiemit alles, was die Kirche zu glauben vorträgt, weil sie unfehlbar ist, und Gott sich durch Sie erkläret. Als er in der Philosophie von Selbst zu denken anfieng, kamen schon die Zweifel, er sagt aber nicht, ob das beschwerliche Joch des Sittengesetzes, oder die hohe Lehre seines Glaubens in ihm diese Zweifel erweckten. Möchte er vielleicht unter böse Gesellen, oder gefährliche Schriften gekommen seyn: gewiß blieb der Stachel des Fleisches nicht aus, ohne ihn anzufechten gegen die Kreuzeslehre. Hievon aber will er sich gar nichts anmerken lassen, als hätte er ganz unschuldig gedacht: Ich will gerne als wahr annehmen, was Gott spricht; aber wie weiß ich daß er durch die Kirche spreche? Ein wahrhaft

guter Gedanke, nur Schade, daß er ihm nicht immer getreu geblieben.

Um nun zu ruhiger Ueberzeugung seines Glaubens zu gelangen, hatte er einen kurzen, und leichten Weg anzutreten: es war die Forschung über den einzigen Punkt, daß Gott durch die Kirche spreche. Sein damaliger Gewissensrath, oder nach katholischer Sprache Beichtvater, und das Büchlein von den Gründen der Glaubwürdigkeit hätten ihn befriedigen sollen, bis er noch weitere Vorschritte in der theologischen Wissenschaft thun würde. Kinder müssen von Vätern lernen: selbst in der Natur ist diese Nothwendigkeit der Erblehre gegründet. Wehe den Adamskindern, sie müßten vor Hunger sterben, wenn die Feldbaukunst nicht von Vätern an die Kinder käme, sondern von jedem Witzlinge selbst müßte ausstudiret werden, A bove majori discit arare minor.

Doch hätte der junge Gutlieb schon damal in der Weltgeschichte sich erkundiget, oder mit eigenen Augen aufmerksam sich herum gesehen; so wurden ihm Deutschland und alle Völker auf Erden genugsam Zeugniß gegeben haben über die Thatsache, daß Gott sich den Menschen geoffenbaret habe; denn kein einziges Volk giebt es ohne

je

je einen Glauben ans geoffenbarte Wort Gottes. Aus eben dem Grunde der Thatsachen hätte er bemerken können, und müssen, daß seine, das heißt die christkatholische Kirche, durch die Wunderwerke Jesu gestiftet, von den Aposteln ununterbrochen abstammend, und in die vier Welttheile verbreitet, auch immerdar an wunderbaren Beyspielen der Heiligkeit fruchtbar, die unläugbaren Merkmale der göttlichen Einsetzung aufzuweisen habe, folglich bey ihr Gotteswort zu finden sey. Daher ist es Gutliebs eigene Schuld, wenn er bisher im Dunkeln fortgetappet: er wollte das Licht nicht sehen, das alle Menschen beleuchtet. Wenn er sich als unerfahrner, und unbelehrter Jüngling schon selbst einen eigenen Plan gemacht; das kaum zu glauben ist, nach welchem seine Ueberzeugung Schritt vor Schritt vorwärts rücken, das heißt, nach eigenem Dünkel zu Stande kommen sollte; kein Wunder, daß er sich den ganzen Himmel weit verirrte. War er von Zweifeln angefochten, warum nahm er denn niemal seine Zuflucht im Gebethe zu Gott, wozu er sich eifrig, und demüthig hätte wenden sollen? Es gehört Gnade Gottes dazu, um das göttliche Glaubenslicht zu erkennen, und zu befolgen. Mit einfältigem Kindersinne muß man Gott um diese Gnade bitten: und der stolze Junge wollte schon damal

nichts

nichts davon wissen. Hat ihn Gott nicht mit Recht auch verachtet, und verlassen?

Dem versteckten Manne ist es auf sein Wort nicht zu glauben, daß sein erster Lehrer der Theologie so kurzsichtig gewesen, und in einen Zirkel herum die Göttlichkeit der Bibel aus dem Ausspruche der unfehlbaren Kirche, wiederum die Unfehlbarkeit der Kirche aus der göttlichen Bibel habe beweisen wollen. Unsre Theologen wissen gar wohl diesem Umkreise auszuweichen. Die Wahrheit dringt dem finstern Geiste selbst das Geständniß ab, daß er einen Lehrer bekommen, der ihm ein schön ordentliches Gebäude des theologischen Systems darboth, in dem er die Bibel nicht als göttlich voraussetzte, sondern als pur historische Urkunden, wie es andere sind, darstellte, worinn er die Offenbarung Gottes, und dann das göttliche Versprechen für die Unfehlbarkeit der Kirche erwies, erst darnach aber auf den unfehlbaren Ausspruch der Kirche selbst die göttliche Eingebung der heiligen Schriften gründete. Ist diese Ordnung, und Beweisart nicht eben so gründlich, als schön? Was soll sie für Gebrechen haben? Warum giebt er solche nicht an, sondern schleicht darüber hinweg? Und noch will er Zweifel haben, an der Unfehlbarkeit der Kirche. Wie? noch Zweifel nach dem ausdrücklichen Versprechen Gottes? Sein Zweifel wird sich in der Folge erklären: er glaubte

nicht mehr an Gotteswort. Hier sagt er selbst, habe er aufgehört Katholik zu seyn, und sey weiter nichts, als Christ geblieben. Was für ein Christ, der nicht an Gotteswort glaubet?

Christenthum nach dem Evangelium, und außer der Kirche Jesu zu suchen, dazu gehört allerdings eine Forschung, wobey man sein ganzes Leben lang nicht zu Ende kommen möchte. Und darum macht Gutlieb nun selbst das große Bekenntniß, daß er nicht lange mehr Christ geblieben. Dennoch behielt er, der Heuchler, den christlichen Namen, und das Amt eines katholischen Priesters, und Lehrers bis an sein Ende bey. — Warum blieb er denn nicht seinen obigen Worten getreu, um nur zu untersuchen, ob Gott den Menschen sich geoffenbaret habe durch unsern Herrn Jesus Christus. Hier hätte er ganz gewiß zur Ueberzeugung gelangen können. Warum wagte er sich vermessen darüber zu vernünfteln, wo alle Menschenvernunft schweigen, und gehorsam sich unterwerfen muß, was Gott geoffenbaret, und ob er verbunden sey, der schwache Erdwurm, mehr zu glauben, oder zu thun, als ihm seine eigene Vernunft sagte? Diese nun fieng er an über das Wort Gottes hinauf zu erheben. Darum verlor er sich billig in der Irre seiner unvernünftigen Gedanken.

Es ist nicht wahr, wie er vorgiebt, als wären viele und große Bücher darüber geschrieben, und die Gelehrten noch nicht einig, ob Jesus Christus dieß gethan und geredet, was die Evangelien von ihm erzählen, wodurch er auch seine göttliche Sendung authentisirte. Ueber diese Thatsachen ist die ganze durch ihn bekehrte Heidenwelt sammt so vielen tausend Gelehrten aller Jahrhunderte offenbar einig: und wärens auch die Gelehrten nicht; Thatsachen hangen nicht von Spekulationen, oder Vernünfteleyen ab. Alles kömmt nur auf die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse an, wozu eben nicht Gelehrsamkeit erfodert wird. Das Blut vieler tausend Martyrer in allen vier Welttheilen zeuget einstimmig für die Wahrheit der Wunderwerke, die Jesus Christus, und seine Apostel zur Bestätigung ihrer heiligen, seligmachenden Lehren vor den Augen der ganzen Welt gewirket haben. So ungereimt als heuchlerisch ist also der Ausruf: Gott! soll deine geoffenbarte Religion etwas solches seyn, über dessen Göttlichkeit und Inhalt sich selbst die Gelehrten nicht einigen können? Hm! die Gelehrten, als wenn nicht eben unter diesen auch die größten Thoren wären. Das Wort Gottes, sollte es in unsern aufgeklärten Tagen der reinen, oder überfeinen Vernunftkritik eines Kants, eines Fichtes unterworfen werden? Weil der größere und ungelehrte Theil von Menschenkindern eben auch zur Seligkeit bestimmt ist; so

muß der göttliche Glauben allgemein, leicht, faßlich, und von Gelehrten unabhängig seyn: diese selbst sind an das Wort Gottes gebunden, um darnach zu glauben, und zu handeln, wenn sie wollen selig werden.

Will einer ein Gottesgelehrter, und Vertheidiger seiner Religion werden, der muß freylich seine Kenntnisse über jene des Pöbels erhöhen, und mit vieler Mühe sich die Geschichte der Vorzeiten, fremde Sprachen, alte Gebräuche, Sitten und Begebenheiten bekannt machen, um seinen Gegnern gehörigen Widerstand zu thun, welche mit solchen Waffen aufziehen, um die geschriebenen Prophezeyungen, und Wunderwerke zu bestreiten. Aber nicht jedem gemeinen Christen der Kirche ist ein so großer Vorrath an Gelehrsamkeit zur eigenen Ueberzeugung nöthig: ihm ists genug, daß er aus den weltkündigen Wunderthaten des Herrn Jesus, die selbst seine Feinde, Juden und Heiden nicht läugnen konnten, und die sich den Glauben der christlich gewordenen Welt erwarben, hiemit auch von der Göttlichkeit seiner Lehre, und seiner Kirche überzeuget ist. Es ist offenbar, daß die Kirche Christi sich auf seine Einsetzung gründet, unmittelbar von seinen Aposteln abstammet, unaufhörlich fortdauert, und in alle Welttheile sich verbreitet, vermittels der erfolgten Bekehrung der heidnischen Völkerschaften vom wohllüstigen Götzendien-

terdienste zur christlichen Glaubens= und Lebens=strenge: das ohne höhere Einwirkung Gottes, und augenscheinliche Wunderzeichen nie hätte bewirket werden können. Diese sind auch wirklich geschehen nicht nur zu Apostelzeiten, wie ihre Geschichte lehrt; sondern auch in nachfolgenden Zeiten bis auf den heutigen Tag, wie uns die Urkunden der alten Martyrer, und noch neuesten Heiligen unsrer Kirche bezeugen. Hiemit muß der gemeine Verstand zufrieden seyn, und man glaubt mit Vernunft. Ungläubige mögen alles läugnen: aber auch das Alles, läugnen in Thatsachen, ist unvernünftig, wo sophistische Klügeleyen nicht einmal anwendbar sind.

Was der finstere Geist noch alles daher schwatzt von einer ganz reinen Vernuftreligion, von einer in unser Herz geschriebenen, heiligen, oder göttlichen Moralität, sind indessen schöne Worte: wir wollen in der Prüfung sehen, ob ihnen die wahre Bedeutung gegeben werde.

Das Komplement, so er noch unserm Heilande, als einem der Weisen machet, ist überflüßig, und da er verspricht, sein Evangelium nicht zu lästern, sondern vielmehr Gottes Vorsehung dafür zu preisen, was er Gutes dadurch sagen ließ, selbes mit Dank aufzunehmen, und zu ge=

brauchen, ists nur keine Lüge, denn der Finstergeist läugnet nicht nur Jesum als Gottessohn, und Abgesandten seines himmlischen Vaters, und Menschen-Erlöser; er verwirft auch, zwar nur in der Stille, die ganze Sittenlehre Jesu von der Liebe Gottes über alles, von der Nächstenliebe wegen Gott, von der Selbstverläugnung, um ihm nachzufolgen. Was die neu philosophische Moralität der Gutliebe sey, und was sie für Wunder wirke, bezeugen zuverläßig ihre Beyspiele. Da sie keine Christen, keine Gläubige an Gotteswort, nicht einmal an den wahren Gott mehr sind, verstellen sie sich doch durch abscheuliche Betrüge in katholische Christen, Priester und Lehrer, und schwören ohne Gewissensangst falsche Eidschwüre.

Du aber Geist der Finsterniß! warum lästerst du alsobald unter dem Namen der alten, und neuen Pharisäer so heuchlerisch auf alle Gläubigen, auf den Herrn Jesus selbst, und seine Nachfolger, wie auch auf seine Glaubenslehren, als Menschenfeindliche, zerstörende Irrthümer und Aberglauben los? Soll dieses nicht Staatsverbrechen im deutschen Reiche seyn, welches sich zur christlichen Religion seit tausend Jahren öffentlich bekennet? Nicht ohne gerechte Ursache hat vor etwa zwanzig Jahren der protestantische Prediger

Herr

Herr Pitterit zu Regensburg ad Corpus Protestantium seine Anklage ergehen lassen gegen derley nicht Toleranz-mäßige Irrlehrer, und Volksverführer. Ob Gutlieb für, oder wider die wahre Religion, zum Beßten, oder zum Verderben der Menschheit geschrieben, mag nun der Leser selbst urtheilen, und wohl beherzigen.

Hier haben wir den ganzen Inhalt, oder die Hauptsache (wie es der Verfasser selbst bezeuget) dieser Schandschrift beysammen. Um sie zu widerlegen, brauchte ich geflißentlich keine Zeugniße unsrer heiligen Schriften, oder Väter, sondern nur zwey merkwürdige Denksprüche der alten Heiden, womit sein ganzes Luftgebäude über den Haufen zu stossen ist. Nihil tam absurdum, quod nondum a Philosopho defensum: spricht Cicero, und Ovid sagt: Video meliora, proboque, deteriora sequor. Himit wird die vorgebliche Einigkeit, und Reinigkeit seiner vernunftlosen Religion genug beschämet seyn.

Denen, die bishher den neuen Erde- und Himmelsbaumeister zu hoch geschätzet, oder sich gar von ihm haben bethören lassen, sind zwey Dinge wohl zu beobachten. Erstens, ist die Haupt- oder Grundfalschheit, womit er das wahre Gottesgebäude zu stürzen hoffet, diese, daß er uns vorzumalen su-

chet, als wären die Gelehrten über die Evangelische Geschichte Jesu untereinander im Streite, daß man nicht mehr wissen könnte, wie wir daran sind. Die Lehrer mancherley christlichen Parteyen sind aber hierinn alle einig, daß sie die historische Wahrheit der Evangelien anerkennen, wenn sie sich an ihr Glaubensbekenntniß halten: sie streiten nur unter sich über den Sinn, oder Verstand der Lehren. Gutlieb will uns dieses nicht bemerken lassen, darum vermischet er unaufhörlich die zwo Fragen übers Das und Was Gott den Menschen geoffenbaret habe.

Zweytens, bekennet er von sich selbsten, daß sein Christseyn nicht lange mehr bestehen konnte, als er einmal aufgehöret Katholisch zu seyn. Noch dazu, daß er alle, gar alle Religion abgelegt, und nur den falschen Schein einer Vernunftreligion als eine Larve sich übers Angesicht genommen, wird folgende Prüfung überzeugen.

Erster Abschnitt.

Scheingründe des eiteln Luftgebäudes.

I.

Um die vorgeblich reine Moral- und Vernunftreligion zu gründen, die als die wahre, beglückend- und seligmachende sich selbst ankündiget, sesquipedalia verba, wie geht Gutlieb Frey die Sache an? Vor allem suchet er einen Wirrwarr zu machen aus allerley verschiedenen Religionen, die es auf Erden giebt, und die freylich einander widersprechen, weil nur eine, die Gotteswort behält, die wahre seyn kann, folglich alle andere nothwendig falsche sind. Nun bekömmt die christliche Religion gleich anfangs wegen ihrer mancherley ausgearteten Sekten einen, doch nicht tödtlichen Seitenhieb, als wenn das eine Schuld der Religion wäre, und nicht die einzige Schuld der von ihrer alten Glaubenslehre abtrinnigen Sektirer, welche von ihrem Eigendünkel, oder philosophischer Vernünfteley sind verführet worden. Prüfung an seiner ererbten Religion unternehmen, ist allerdings löblich: nur ist es falsch, was er vorgiebt S. 14. „Mann müsse sich dabey in den „Labyrinth allerley so vielfältiger Sekten einlas„sen, daß man seine Lebtage lang nicht mehr her-

„auskommen möge.“ Nein! es ist genug, wenn man in seiner eigenen Religion nachforschet, ob sie wahrhaft hinlängliche Merkmahle der Göttlichkeit an sich habe, und wo nicht, daß man eine andere, und zwar diejenige annehme, die augenscheinlich ihre göttliche Einsetzung, und Fortdauer erweisen kann. Das fällt einem aufmerksamen, von Vorurtheil oder Leidenschaft unbefangenen Herzen so schwer nicht. Unsern kosmopolitischen Gutliebhabern war es ihr großes Glück im Schooße der katholischen Kirche erzogen zu seyn: sie hätten wohl auf ihre Vorzüge Acht haben sollen. Um seine Mutter zu erkennen, ists ja nicht nothwendig, alle die weiblichen Gesichter auf Erden zur Inspektion zu berufen.

„Alle Religionspartеyen haben doch bey ihrer „Verschiedenheit auch manches, worinn sie alle miteinander übereinkommen.“ So sagt er selbst S. 15. und hier übersieht er, was er wohl hätte bemerken sollen, daß alle die Partheyen an eine Offenbarung Gottes glauben, woher sie als der gemeinschaftlichen Quelle ihren einstimmigen Glauben herleiten, und noch beybehalten. Hingegen nur allein philosophische Sekten, die an gar kein geoffenbartes Wort Gottes glauben, sondern, wie sie sagen, bloß eine Vernunftreligion haben wollen, diese sinds, die nicht einmal in den ersten

Grund=

Grundsätzen übereinkommen, z. B. vom Daseyn Gottes, von der Welt- und Menschenschöpfung, vom moralischen Unterschied zwischen Guten und Bösen, von der Freyheit, und Belohnung- oder Bestrafungfähigem Verdienste. Es mögen wohl alle (die Phantasten ausgenommen) aus täglicher Erfahrung einen Unterschied zulassen zwischen dem physischen Guten oder Bösen; aber über das Moralisch Gute oder Böse sind sie nicht so einverstanden. Manchen, wie den Bairisch-Illuminaten, sind Mordthaten und Verrätherereyen erlaubt, wenn sie nur Mittel zu ihrem Zwecke sind. Finis sanctificat media, sagen Sie, und Cicero sagt, Nihil tam absurdum, quod nondum a Philosopho probatum. Woher aber eine so große Sekte? Das deutsche Sprichwort hieß ehemal: Ein Narr macht zehn Narren, heute zu Tage wohl hundert. Nochmal woher? aus der Denk- und Lebensfreyheit.

* Herr Kant, dessen Schüler Gutlieb ist, setzet in seiner transcendentalen, besser überspannten Spekulation ein durch reine Vernunft festgesetztes, absolut-nothwendiges, auch allgemein gültiges Gesetz, oder Sittlichkeit vor dem Begriffe Gottes, und will erst aus dem sittlichen Vernunftgesetze die Erkenntniß vom Gottesdaseyn ableiten. Wie soll jenes allgemein gültiges Sittengesetz der reinen Vernunft heißen? Hier kommen schon selbst

 die

die Kantianer nicht übereins. Einige wollen, Liebe dich selbst: Andere sagen, Liebe deinen Mitmenschen. Diese haben vor jenen wenigstens den vernünftigen Begriff eines Sitten- oder sittlichen Vernunftgesetzes.

Selbstliebe ist zwar nothwendig-allgemeiner, aber auch nur blinder Naturtrieb, allen unvernünftigen Thieren, und sogar leblosen Dingen allgemein. Z. B. Steine widersetzen sich ihrer Zerstörung durch den Selbsterhaltungstrieb. Vernunft des Menschen hat keine Macht über das Gefühl der Selbstliebe, die Naturnothwendigkeit ist. Was die Vernunft im Menschen vermag, ist nur die Selbstliebe ordnen, daß es heiße: Liebe dich recht. Das ist die Sittlichkeit, oder Vernunftgesetz. Wo Gesetz ist, muß nothwendig auch Pflicht seyn; und Pflicht kann nichts anders heißen, als Verbindung des Einen mit der Forderung des Andern. Sittliches Vernunftgesetz kann gar nicht gedacht werden, als in Hinsicht auf das Daseyn des Gesetzgebers oder Urhebers der Vernunft, in welcher Hinsicht nur die Vernunft verbunden ist ihre Selbstliebe recht zu ordnen. Recht ordnen setzet schon eine Regel voran, nach welcher der Mensch sich zu ordnen hat, folglich die ober, und außer dem Menschen seyn muß.

Es ist also ein vor Gottesdaseyn vorangesetztes, absolut-nothwendiges, und allgemein gültiges, der reinen Vernunft, oder Sittengesetz nur undenkbare, sinnlose, und betäubende Wortmache-

macherey, wodurch unverständige Köpfe zur Gotteslängnung möchten vorbereitet werden. O daß doch die Kantianer auch Selbst und mit reiner, das ist, von Vorurtheilen befreyter Vernunft dächten! Der vernünftige Mensch kann kein Naturgesetz anerkennen, ohne vorher den Natururheber, und Gesetzgeber zu erkennen.

Soll das allgemein gültige, und nothwendige Sittengesetz heißen: Liebe deinen Mitmenschen? Das wäre zwar Vernunft= und Sittengesetz, aber ohne Gottesgeboth voranzusetzen, wäre es ohne Grund, und Verbindlichkeit, folglich wiederum nicht wahrhaft ein Gesetz, nur ein schöner Vernunftsatz, welcher allemal der Selbstliebe weichen müßte. Denn ohne Gott wäre die Selbstliebe mein höchster, und einziger Endzweck, dem mein Verhalten gegen Andere nur als Mittel dienen müßte, es möchte ihnen zum Wohl, oder Wehe seyn. Also nur für Gotteslängner passet im allgemeinen der Spruch: Endzweck heiliget die Mittel.

Selbst nach dem Geständniße Gutliebs ists ein einziger Punkt, worinn unsere allgemeine Menschenvernunft einstimmet, über den Unterschied zwischen Guten, und Bösen. Hier verräth er aber ein großes Geheimniß den Aufmerksamen, obschon Uneingeweihten. Warum sagt er unsre, und nicht die allgemeine Menschenvernunft? S. 15. Es giebt gewisse philosophische Sekten, als die

Stoische, Manichäische, und neu Illuminirte, die einen Urgrund-Unterschied zwischen dem Guten, und Bösen, als zwey physischen, oder Naturprincipien aller Dinge sich einbilden. Wäre ich aus dieser Gesellschaft, so sagte ich mit ihnen auch unsre allgemeine Menschenvernunft, obwohl es nur jene des geheimen Bundes wäre. Dieser Ausdruck Gutliebs kömmt noch oftmals vor: nun hat man den Schließel zum Geheimniß. Eben diese Herren pflegen anstatt Gottes gerne das höchste Wesen zu nennen: das mag bey ihnen relativ zu verstehen seyn, so daß es ihr höchstes Wesen, oder den Guten das gute, den Bösen das böse höchste Wesen bedeuten solle. Möchten die Nachsprechler Gutliebs das Ding sich wohl merken, um nicht ohne ihr Bemerken einer gewissen Gesellschaft, welche der Menschheit Schande, und Verderben ist, als Sta bene einverleibt zu werden.

Gott bestrafet das Böse, heißt es S. 16. Ein wahrhafter Satz! aber stimmet wohl damit aller Philosophen Vernunft überein? Woher denn die Indifferentisten, oder gar Atheisten? Und selbst nach der Stoischen Lehre, wo alles nur Naturnothwendigkeit ist, was sollte die Strafe Gottes anders seyn, als pur natürlich nothwendige Folge des Bösen? Man hüte sich also nur vor je einer bösen Folge, und alles wird gut geschehen.

Gut ist, was zum Zwecke dient: denn der Zweck heiliget die Mittel, sollten es auch Morde des Vaters, oder der Mutter, oder des Ehegattens seyn. Welch schöne, tröstliche Moral der heutigen Illumination! Ueberhaupt von Philosophen zu reden, ists wiederum falsch, daß sie einig sind, ob es etwas gebe, das moralisch gut, oder böse sey, ob sich Gott zu allem nicht gleichgiltig verhalte, ob es nach diesem Leben noch eine Belohnung, oder Strafe geben möge? Hierüber streiten sie noch, obwohl es offenbar ist, daß in dieser Welt die Tugend nicht allemal belohnt, das Laster nicht allemal bestraft werde. Aber sie erkennen keinen Unterschied zwischen Tugend, und Laster.

II.

Vom Anfange bis zu Ende sind es lauter Falschheiten, daß über vorige Dinge die Religionsparteyen (jene der bloßen Vernunftreligion miteingeschlossen) alle übereinsstimmen. — Nun entsteht S. 17. die große Frage, ob nicht der ganze Inhalt der einzig wahren, seligmachenden Religion, wie man vorgiebt, lediglich darauf beruhe: Thue Gutes, meide Böses. Es ist ein Gott, der dieß will, und beydes vergilt? Ob bey diesen Ausdrücken vom Herzen ernste sey, oder ob diese Redensart wegen der Ungeweihten nur ver-

blümt

blümt zu verstehen, will ich hier nicht untersuchen. Nur sage ich, alles dieses ist eitel Vorwand, wenn ich nicht wissen kann, und soll, Was entweder gut, oder böse sey. Denken wir einen Arzt, der seinem Kranken sagte: Er soll nur lauter heilsame Dinge gebrauchen, und alle schädliche vermeiden. Würde es dem Kranken helfen, wenn er die heilsamen, oder schädlichen Dinge nicht kennen dörfte? Genug! spreche der Arzt, daß Sie wissen, es sey ein Unterschied unter beyden. Welcher vernünftige Mensch würde so einen Arzt nicht alsobald von sich stossen, oder zur Hausthüre hinaus prügeln? Sind wir Adamskinder dann nicht Kranke? Das wären die feinen Aerzte, unsre Aufklärer. Warum gehen sie mit der Sprache nicht heraus, was Gut, oder Böse sey? ob sie nur physisches oder moralisches Gute, und Böse verstehen? Warum wollen sie denn gar nichts vom menschlichen Naturverderben wissen, das doch der Heide Ovid eingesehen, und bekennet hat? Video meliora, proboque; deteriora sequor.

III.

Gutes — Böses — Gott — Vergeltung — Dieses ist wahrhaft wenig: und diese vier Namen sind die Grundpfeiler des ganzen Luftgebäudes einer neuen Erde, und neuen Himmels S. 18.

Warum

Warum lese ich dann nichts mehr vom Wollen Gottes, das am vorigen Blatte wenigstens noch gemeldet wurde? soll es etwa nur das fünfte Rad am großen Freyheitswagen seyn? Hier steigt mir noch eine gewaltige Bedenklichkeit über die Ordnung der Dinge auf. Warum sind dann Gutes und Böses am ersten Orte? Ist vielleicht beydes in Hinsicht auf seine Einwirkung, die gut oder böse ist, das höchste Wesen? Gott erst am dritten Orte? Was soll dieser Name mehr bedeuten? Vielleicht ist es nur Erklärung der zwey ersten Dinge für die Unwissenden, die nicht ins Geheimniß sehen? Zuletzt möchte die Vergeltung auch nichts, als Folge der Einwirkung des Guten oder bösen Urwesens seyn. Gott der Urheber aller Dinge, die er aus Nichts erschaffen, um ihm zu dienen, ist uns Christen das erste, und höchste Wesen. Den Christengott finde ich hier nicht; es kann also der allgemeine Menschengott nicht seyn. *

* Nach dem Guten und Bösen erst am dritten Orte Gott, ist gut Kantisch. Aber was soll dieß für ein Gott seyn? ein Kantischer, gewiß der wahre Gott nicht.

Eben so wenig kann ich mir vom Sittlichen guten oder bösen, ohne Gott voran zu setzen, einen Begriff ma chen. Bey uns Christen ist nur Gut,

was

was mit den Willen Gottes, der unser Ursprung und Endzweck ist, übereinkömmt; und Böse, was dem Willen Gottes entgegen steht." Möge man uns von der natürlichen, oder bloß vernünftigen Rechtschaffenheit eine lange Lobrede herab predigen, wie es Herr Gutlieb thut; unsre Frage ist nur, was es doch seyn möge, daß bloß natürliche Rechtthun, und Unrecht vermeiden? Man verspricht uns immer große Meschenbeglückung von der heutigen Aufklärung: und wir möchten doch einmal davon etwas sehen, Beyspiele verlangen wir. Aber ach! ach! wir haben schon zu viel gesehen an der Fränkischen Aufklärung und Vernunftvergötterung. Noch schauderts uns, die Haare stehen noch gen Berge. Wohl den Franken, wenn sie vom Vernunftschwindel sich erholen, und zum Worte Gottes zurück kehren, *

* Der Begriff von Sittlichkeit läßt sich gegen H. Kant umkehren, und dann entsteht daraus für Gottes Daseyn ein antikantischer, zwar negativer, aber deutlich und unumstößlich starker Beweis, wie folget: Ohne Gott ist keine Sittlichkeit möglich: ohne Sittlichkeit müßte die Menschheit zu Grunde gehen: also ist Gott das nothwendige Wesen. Der erste Satz wird so erwiesen: Es wäre keine Sittlichkeit gegen Gott, weil es keine geben soll; keine Sittlichkeit gegen die Mitmenschen, weil jeder, das Recht hätte den Andern zu seinem Vortheile der Güter und des Lebens zu berauben: zuletzt bliebe

nur

nur noch der Stärkere, und der müßte auch bald darauf gehen. Das wäre die Wirkung des Unglaubens an Gottes Daseyn. Ein falscher Gott ist nichts mehr, als kein Gott. Das sollen sich die Kantianer merken,

Daß wir alle sterben müssen, ist die einzige Wahrheit, worüber alle nüchterne Menschen übereinkommen, aber nicht durch Vernunft, sondern durch Erfahrung. Und die Nothwendigkeit zu sterben, woher wissen wir sie, als aus dem Worte Gottes? Hier schweigt die Vernunft, so wie sie in Hinsicht auf unsern Ursprung, und unsre Bestimmung blind ist, wenn ihr nicht das Himmelslicht vorleuchtet. Die heutigen Aufklärer stecken in einen gar irrigen Vorurtheile, da sie die Menschenvernunft als ein selbstleuchtendes, und gleichsam Sonnenlicht sich vorstellen: aber die Vernunft ist nur dem Geiste des Menschen, was das Auge dem Körper ist, welches durchs Himmellicht muß erleuchtet werden, sonst bleibt es finster und blind. Merket euchs, ihr Herren!

Was gut, und was böse sey, scheint uns endlich der philosophische Geist zu entdecken S. 20. Er spricht „was gut, und was böse sey, sagt jedem, „wenn er nur redlich darauf merken will, seine „Vernunft, sein Herz, und ein Gesetz, das Gott „jedem leserlich genug darinn geschrieben hat."

„Woher

Woher mag er dieses wissen? aus bloßer Vernunft oder weil ihm das Wort Gottes darauf gedeutet hat? Aber wenn Einer ein unredliches, boshaftes Herz und kein Gewissen mehr hat, vielleicht gar keinen wahren Gott mehr glaubt, was wird diesem seine Vernunft sagen? Leider! wir haben Beyspiele. Woher kommen denn die so falschen, und Natur empörenden Grundsätze der bloß natürlichen Raisonairs z. B. der Zweck heiliget die Mittel? Wenns also zum Zwecke seines Wohlseyns, oder seiner Ehre dient, so möge man Stehlen, Ehebrechen, Verläumden und Tödten. Das ins menschliche Herz geschriebene Gesetz Gottes können nur jene bemerken, denen die Vernunft noch nicht durch Irrthümer verblendet, oder von Leidenschaften dahin gerissen ist. *

* Wenn Gott nicht das erste Wesen ist, was möchte ein von Gott ins menschliche Herz geschriebenes Gesetz seyn? soll ein anderer, als das erste Wesen in unser Herz schreiben können? und dann wäre es schon nicht mehr Gott. So ein Naturgesetz, was wäre es mehr, als bloße Vernunftkenntniß? soll also unsre Vernunft die Gottheit seyn, die zum Herzen redete? Wir lernen sie immer mehr kennen, die Kantianische Gottheit.

Und wenn auch die Vernunft für sich allein genugsam laut reden sollte, ist sie ohne Wort Gottes auch stark genug, um den Menschenhang zum

zum Bösen zu überwältigen? Wie kömmts, daß man das Gute oftmal sehe, und das Böse dennoch befolge? Gewiß ist also ein natürliches Verderben im Menschen. Und woher dieses? wie kann es geheilt werden? Hievon sagt die bloße Vernunft nichts, sie ist blind, und weiß weder den Ursprung, noch die Mittel des Uebels. Es ist hier die Offenbarung Gottes nothwendig, um die Quelle des Uebels zu entdecken, und Heilsmittel dagegen zu gebrauchen. *

* Das wird freylich den H. H. Kantianern ärgerlich vorkommen, wenn sie von der Erbsünde reden hören. So weit läßt sich ihre Göttinn Vernunft nicht herab.

Noch mehr! ist denn die ganze Pflicht des Menschen nur jene zu den Mitmenschen? ist es nicht vorzüglich die Pflicht gegen Gott seinen Schöpfer und Herrn? Ich sage Gott, der wesentlich an sich das höchste Gut ist, von welchem wir vermöge des Naturverderbens auch nothwendiger Weise entfernt sind. Muß es also nicht das Wort Gottes seyn, das uns den Weg zeiget, und die Mittel giebt, wiederum mit Gott uns zu vereinigen? Kann dieses die bloße Menschenvernunft thun, die höchstens sagen kann, daß man, aber nicht wie man Gott verehren, und mit ihm sich vereinbaren müsse? Die alten Philosophen erkannten

manchmal das Daseyn des wahren Gottes, aber wußten nicht ihn zu verehren, und sehnten sich darum nach einem Anführer, der vom Himmel käme. Die neuesten Philosophen verachten den himmlischen Anführer, und wollen nichts von Gottesverehrung wissen, als was ihre eigene Vernunft sagt, die hier nichts sagen kann. Gesetzt; man errichte dem wahren Gott irgendwo einen bloß natürlichen Gottesdienst, das noch ohne Beyspiel ist; woher könnte die Vernunft erforschen, das solcher Dienst Gott gefällig wäre? Ja, könnte es Gott ein gefälliger Dienst seyn, welcher sein geoffenbartes Wort hintanzusetzen, und zu verachten sich erkühnte? Irrt man sich also nach der gegebenen Offenbarung Gottes noch, so ist das kein unvermeidlicher Irrthum des Verstandes: es ist freywilliges Vergehen, und Sünde des bösen Herzen. Hier hätte sich Herr Gutlieb an das erinnern sollen, was er selbst, und mit Wahrheit geschrieben S. 14. „Dem Menschen kanns „wahrlich nicht gleichgiltig seyn, wie er Gott das „höchste Wesen recht verehren, und wie er han„deln soll, um das zu thun, was er von ihm „gethan haben will.“ Hieher gehört allererst das Glauben an Gotteswort. *

* Gott anbethen heißt ihn als seinen Schöpfer, und an sich sein Nichts erkennen. So eine Verehrung Gottes läßt nicht wohl Kantisch, gehört auch

nicht

nicht in die reine Vernunftreligion= und Moral. — Gott das höchste Gut? damit sind die H. H. Kantianer nicht verstanden.

„Daß ein Gott sey, dem das Gute und Böse „nicht gleichgiltig ist, und der beydes vergilt" ist eine ganz gewisse Wahrheit für uns, die wir Glauben haben: aber nicht alle Gelehrten (versteht sich von Philosophen) sind damit einstimmig, oder in dem Sinne dieser Worte nur gar zu sehr verdächtig. Ja, die wahre, und vom Glaubenslichte schon beleuchtete Vernunft wird die Gelehrten, wie die Ungelehrten von dieser Wahrheit überzeugen: doch wird die stolze Vernünfteley der ungläubigen Selbstdenker sich schwerlich darein verstehen wollen. Diese Schwierigkeit zu heben, vielmehr zu verdecken, macht der Finstergeist einen Absprung auf die Menschen vom gemeinen Verstande, die schon glauben: und dann beweiset er S. 22. nach der Länge (doch nicht ohne eingemischte Falschheiten) daß ein Gott und ein Vergelter des Guten und Bösen sey. Hiebey merkt er wohl selbst, wie ers vielleicht wollte, daß er die Zielscheibe auf zwo Seiten verfehlte. Erstens die ungelehrten Leute finden es zwar ihrer Vernunft wohl angemessen, daß Gott ein Vergelter des Guten und Bösen ist: aber es ist doch keine Demonstration ihrer eigenen Vernunft a priori, sondern das Wort Gottes gieng voran, und er-

leuchtete ihren Verstand durch den Glauben. So schrieb Gutlieb selbst S. 24. „Der Ungelehrte „wird immer daran glauben, wenn auch der Ge„lehrte nicht vermögend ist, etwas weiters da„von zu beweisen, und sich dadurch versuchen läßt zu zweifeln.“ Um also die Zweifelsucht der Gelehrten zu heilen, hätte er zweytens sie zu überzeugen Vernunftbeweise anführen sollen. Allein seyn Unvermögen gestand er schon zum voraus: darum schreibt er nun: „Auch der Gelehrte wird „zu diesem Glauben wieder zurück kehren, so oft „er die Stimme seines Herzens, seines Gewis„sens, und der allgemeinen gesunden Vernunft „hören will.“ Wohl gemerkt, der Gelehrte also, wie der Ungelehrte muß glauben, was man schon allemal glaubte, daß ein Gott sey, Vergelter des Guten und Bösen. Wozu nun das so große Geschrey von neuer Erde und Himmel Parturiunt montes. Es möge doch unter den angezogenen Worten ein winziges Ding versteckt seyn von einer neuen Erd- und Himmelsgottheit. Exit ridiculus mus. Wenn Zweifelsucht der Gelehrten gegen die Authorität des göttlichen Wortes etwas vermögen soll; so hat selbe schon längstens alle vernünftige Naturmoral- und religion umgestoßen. Man bleibe nur damit zu Hause. Mansisses melius Caeciliane domi. *

* Nach Kantens Lehre hätten wir Gott weder als Urheber, noch als Gesetzgeber nöthig, sondern etwa nur als Mittel zu unsrer Glückseligkeit. Das wäre gar eine artige Modegottheit, an der wir nichts zu fürchten, aber auch nicht gar viel möchten zu verlieren haben. Um seinen Ursprung ist man nicht mehr bekümmert: genug, daß man sein Daseyn hat. Der Mensch wird sein eigner Herr, sein Gesetzgeber, sein höchstes Wesen selbst, und sein Endeziel: das thut wohl, Dank der wohlthätigen Aufklärung! Ists aber wahr? lebt der alte Gott nicht mehr? Er, der Erste und Letzte, der Ursprung und Endzweck aller Dinge? Das ist der wahre Gott: verliert man ihn, hat man Alles, sich selbst ewig verloren, so, daß es einem besser wäre nicht seyn.

5. A.

Die Beweise der allein beglücken-sollenden Vernunftreligion haben schon ein Ende. Risum teneatis amici! Nun verspricht man uns ihre Früchte S. 25. sie sollen etwas Großes seyn, Menschenveredlung, und Glückseligmachung. Magno promissor hiatu. Was konnte höhers, was edlers seyn, als die Eigenschaft eines Kindes Gottes, durch das Blut eines Gottmenschen erworben? Und diese so herrliche Eigenschaft, die sich aufs göttliche Wort gründet, dem Menschen rauben, soll heißen ihn veredlen? — Ja! spricht Finstergeist, weil man ihn lehret vernünftig

seyn in allem seinen Glauben, und Thun. Und ich sage dir Lügengeist, das Vernünftigste in menschlichen Handlungen ist, dem Worte Gottes glauben. Erinnere dich, du Lügner, was du beym Anfange deiner Einleitung gesagt: Ich will gerne als wahr annehmen, was Gott spricht. Und nun empfiehlst du dem Menschen deine unsinnige Vernunftreligion damit: Kraft ihr darf er nur das als wahr annehmen, wovon ihn seine eigene Vernunft überzeuget. Elender! du konntest kurz vorher nicht einmal die ersten Grundwahrheiten, einer vernünftigen Religion zur Ueberzeugung beweisen; wie wagest du dich also an Gotteswort, als wenn Gott nicht mehr einsehen, und offenbaren könnte, als wir im Stande sind durch eigne Vernunft zu begreifen? Wenn wir etwas selbst einsehen, bis zur Ueberzeugung einsehen, so ists ja kein Glaube mehr: also nichts mehr auf Gotteswort glauben? — Sage, begreifest du wohl die Naturwirkungen, die du mit Augen siehst? Wie geht es zu, daß die Blume aus Kothe hervorwächst, und so schön gekleidet ist? Bist du nicht selbst dir ein Geheimniß? Wer hat dich, und wie hat er dich im Mutterleibe gestaltet? Was geschieht in dir, um einen Arm, oder Fuß zu krümmen? Was ist in dir die Denkenskraft, und wie entsteht der Gedanke? Läugne alle die Dinge, die du nicht begreifest. Du be-

berufst dich auf die Sinne. Dieser ihr Zeugniß soll also mehr seyn, als Gotteswort, das sie gemacht hat? Der Blinde, so noch nie eine Farbe gesehen, wird er vernünftig die Farben gar läugnen? Muß er aber blindlings den Menschen glauben; und wir sollen Gott nicht glauben? Oder was sind wir alle, als Blinde in Hinsicht auf Gottes Geheimnisse? Er, der Ewige soll seine unerforschlichen Rathschlüße uns Sterblichen zur Beurtheilung unterwerfen müssen? Ein alter Maler überließ nicht einmal sein sichtbares Gemälde dem Urtheile eines Schusters. Sutor, ne ultra crepitam. *

* Alles dieses sey den Herren Kantianern, als Geheimnißfeinden in der Religion gesagt. Von Klubsgeheimnißen rede ich hier nicht, ich weiß, daß sie davon keine Feinde sind.

Noch nicht genug gegen Gott gelästert. Man vernehme noch, wie die reine Vernunftmoral zur Veredlung des Menschen anempfohlen wird: Kraft ihr darf er nur das als Gut, und Recht thun, was ihm seine eigene Vernunft befiehlt. Nun wissen wir endlich, wie wir an der Sache sind. Seine eigene Vernunft allein hat dem Menschen zu befehlen. Diese ist also sein höchstes Wesen, sein Gott, nach unsrer Sprache Abgott. Das Räthsel ist entwickelt: der Willen Gottes soll heißen

 Men=

Menschenwille nach Vorschrift seiner eignen Vernunft. Hieraus ergiebt sich ganz natürlich, und faßlich, was Gottes-Vergeltung heißen möge, nämlich die gute oder böse Folge abhangend von des Menschen eigener Vernunfthandlung, sie sey zweckmäßig, oder zweckwidrig. Zweck ist nach philosophischer Schullehre die Selbstliebe, oder Selbstbeglückung. Der gutherzige Nichtselbstforscher kann glauben, daß die ganz natürliche Folge der Menschenhandlungen sich hinaus erstrecke über das gegenwärtige Leben. Was ist doch meine eigene Vernunft, als Ich selbst? Und mein vernünftiger Wille bin auch Ich selbst, mein Höchster, oder Alleingebiether. Das ist die Freyheit unsrer heutigen Aufklärer, oder wenn man die Sprache ändert, ein süßes Joch, und leichte Bürde gegen die Last der Gebothe Gottes, und Sakramente, die durch eine schalkhafte Lamentation unter der Vorbildung des Aberglaubens gelästert werden S. 27. Lügengeist! läugne es nun, daß du einer der Pariser-Jakobsbrüder, oder Bairischen Illuminaten bist. Aber du setzest noch zu frühe unter uns die Vernunftgöttinn auf den Altar. Wir haben die wohlthätigen Früchte dieser Dame an Frankreichs geadelten Pöbel, und seinen Illuminatoren noch zu gut im Gedächtniße. Exempla terrent. *

* Wenn auch die Illuminaten schon Regenten in einem deutschen Lande wären (was nicht wahr ist) so könnten sie doch nicht als Rechtmäßige respektirt werden, weil in einem Lande, das dem Kais r, und Reiche subordinirt ist, durch die Reichsgesetze heidnische Unchristen nicht tolerirt sind.

Welch ein schön, und helles Licht, in welchem diese philosophische Moralität erscheinet! Man muß nur noch die illuminirte Sprache wohl verstehen: denn sie ist geheimnißvoll, und weit über den gemeinen Wortverstand erhaben. Gewissen heißt Vorurtheil der Erziehung an uns Profanen; es heißt aber auch eigene Ueberzeugung an den Eingeweihten. Freyheit heißt Entledigung von allen göttlich = und menschlichen Gesetzen. Tugend heißt zweckmäßige Handlung zur Selbstbeglückung, Laster hingegen jede schändliche, oder zweckwidrige Handlung. Eine vorläufige Aufklärung war nöthig, um die reine Moral zu verstehen, die über alle unsre Sittenvorurtheile, oder unsre Gewissensfurcht hoch hinaus, und deren eigner Charakter ist Nulla pallescere culpa. Itzt möge man genug aufgeklärt seyn, um folgende Lobrede der neuen Vernunftmoralität zu vernehmen S. 27. 28. 29. 30. Christen werden das Ding vor Aergerniß nicht aushalten können. Der Heuchler stellt sich an zu lehren, Gott im Geiste und in der

Wahrheit anbethen. Nun fährt er Cicero pro domo sua fort sein unsinniges Phantom, das er Vernunftreligion nennet, so zu loben: „Sie se„tzet die Danksagung, und Erhebung unsers Ge„müths zu Gott in Betrachtung seiner Heiligkeit, „Güte, und Weisheit an seinen Werken, an der „ganzen Natur, und dem freyen Menschen. — „Sie setzet dieß wahre Gebeth nicht hintan, son„dern gebraucht dieß, und alles, so ferne es ein „dienlich, und geeignetes Mittel ist, uns bey „Vollbringung des Guten mit Stärke, und Trost, „mit Munterkeit und frohem Muthe zu erfüllen." Von der Absicht, Gott unsern himmlischen Vater, Schöpfer und Herrn anzubethen, ihm zu dienen, ihm zu gefallen, ihn zu lieben, um seine Gnade und Vergebung unsrer Sünden zu bitten, sagt dieser Pharisäer nichts. Das Gebeth, so er eben nicht hintansetzet, sollte ihm nur natürliche Betrachtung seyn: dieß nennet er das wahre Gebeth. Also soll es falsches Gebeth seyn, Gott um übernatürliche Gnaden bitten, oder dafür Dank sagen? Ob er an Gott außer seinen Werken der Natur eine eigene Heiligkeit, Güte und Weisheit zulasse, kann man hier nicht erklügeln, noch weniger, wer dieser Gott sey: vielleicht das Gute Urprincip, vielleicht zum Theile auch das Böse, so, daß man dem Einen danken soll, weil es uns leben läßt, dem Andern, weil

es uns noch nicht aufgefressen. Möge dieser Gott seyn, wer er wolle, unser höchster Gebiether ist er nicht, und wir sind ihm keinen Gehorsam schuldig, weil unsre eigene Vernunft über uns Alleingebietherinn seyn soll. Non serviam. Noch ein Anhängsel ans Gebeth ist bedenklich in dieser Lobrede, daß man auch Alles gebrauche, was dienlich, und geeignetes Mittel zum Zwecke ist: denn der ist das Gute. Hiezu um mancherley Mittel zu gebrauchen, wird oftmal Stärke und Trost, Munterkeit und froher Muth erfordert. Finis sanctificat media. *

* Schweige du geschminkte, und todathmende Lügenphilosophie! Wie einfach, deutlich, göttlich erhaben, und unsterbliches Leben einhauchend ist das christliche Sittengesetz! aus einer Urquelle, die Gott ist, das ganze. In zwey Gebothen der Liebe besteht alle Sittlichkeit, die erste gegen Gott, die andere gegen Nebenmenschen. Die Selbstliebe wird nicht gebothen, weils keine freye Willenshandlung, sondern Naturnothwendigkeit ist. Aber die Regel der Selbstliebe wird in der Liebe Gottes über Alles, und die Regel der Nächstenliebe in der Liebe wie Seiner 'selbst angegeben. Was könnte vernünftig edlers seyn, als der Mensch mit solcher Sittlichkeit? Und ihr dumme Gutliebe wollet diese Vernunfterhebung, wodurch sie himmlisch schön leuchtet, mißkennen? ihr freywillig Blinde, und muthwillig Elende!

Wie leicht zu erachten, das Lob der neuen Vernunftreligion mußte zum Schimpfe der alten Gottesreligion ausfallen. Diese zu beschimpfen, verstellet sie der Sprecher mit angedichteten Falschheiten, und dann läuft seine Rede in die Länge aus, und schimpfet tapfer hin, o Jesu! auf Unkosten des Werthes deines Bluts, so du für uns vergossen! Er spricht, der Gotteslästerer: „Und „wenn nun erst gar ein Anderer für uns die „Strafe des Bösen tragen, und büßen, ein An„derer für uns sündigen, oder Gutes thun, ein „Anderer Gnade, Glück und Heil für uns ver„dienen, oder erbitten könne. — — Unsre Ver„nunftreligion weiß nichts von solchen falschen, „und faulen Hoffnungen auf fremde Gerechtig„keit, und Verdienste. Sat prata biberunt. Den ganzen so weiter fortlaufenden Strom der Lästerungen gegen Gott, seine Kirche, und den römischen Pabst bis S. 33. erlaubt ihn seine reine Moralität aus dem Grundsatze. Zweck heiliget die Mittel.

5. B.

Ferner wird die Vernunftreligion wegen ihrer Vortheile angerühmt: „Daß sie keine sogenann„ten Gottesgesetze, die willkürlich sind, zur Last „der Menschheit, und zum Verderben des reinen „Gottesdienstes, und der Sittlichkeit aufbürden

„lasse;

„lasse; daß sie auf solche Weise vorzüglich diene, „die Vernunft, dieß Göttlichste in dem Men„schen, bey ihrer Würde zu erhalten, sein Herz „zu veredeln, und ihn von all der knechtischen „Angst, und Peinlichkeit (die bey uns Christen „das böse Gewissen heißt) von all dem Druck, „Elende, und Uebel zu erlösen, mit denen so „manche, so genannte göttliche, aber an sich „Gott lästernde, abergläubische, und schwärmeri„sche, unsittliche und grausame Religion ihre An„hänger, und einen großen Theil des Menschen„geschlechts böse und unglücklich machte. Quam nigra es, dicebat cacabus ollae. Wir haben genug gehört. *

* Das Göttlichste in dem Menschen heißt seine eigene Vernunft: also kein in sein Herz geschriebenes Gottes Gesetz, oder das ist eben nur sein Vernunftgesetz. Man sage mir, ob nicht die Menschenvernunft selbst die Kantische Gottheit sey.

Heißt das reine, und sanftmüthige Vernunftmoral? Schimpf- und Lästerungen pflegt man nicht zu beantworten. Wenn das Christenthum grausam ist, weil es Unglauben, und Gotteslästerung vernunft-gesetzmäßig als Verbrechen bestrafte; was sind dann die Vernunftabgötterer? Frankenland rede du! was hast du an ihnen mit erstarrten Augen gesehen? Jene mörderischen Greulthaten,

thaten, die unerhört sind, kann meine Hand nicht nachschreiben. Nun ists unmöglich mehr mit dem alten Hilfsmittel sich hinauszuwinden, si fecisti, nega. Aber wohl zu bemerken ist, daß Gutlieb alles dieses geschrieben, da er schon selbst Zeuge vom unmenschlichen Toll- und Wuthsinne war der fränkischen Vernunftanbether. Er blieb seinem Systeme und Bunde getreu. Menschheit erwache, und euch große Häupter auf Erden sey es besonders gesagt! Was ist nicht zu befürchten von einer Religion, wo jedem nur seine eigene Vernunft, oder wohl gar einer großen Gesellschaft ihre allgemeine Vernunft zu freyen Mordthaten die höchste oder allein Gebietherinn ist!! *

* Was der finstere Geist hier spricht S. 34. ist ganz etwas anders, als, das Komplement, das er oben in der Einleitung dem Herrn Jesus machte. Mendacem oportet fieri memorem. Und wenn er Ihn wiederum in der Folge als einen Weisen lobt, so sind wir zum Voraus satt an diesem Lobe.

„Gutes thun und Böses meiden, auf Gott „und seine Vergeltung hoffen, ist die kurze, und „unsre einzige Religion: heißt es S. 34. Was diese Worte sagen wollen (denn es sind Geheimnisse dahinter) habe ich schon sub littera A. zu verstehen gegeben. Wie es bey solcher Religion, die nur Blendwerk ist, mit dem Gottesdienst aussehen

hen müsse? Dieser Skrupel kam dem Hrn. Gutlieb selbst, und gab ihm angenehme Gelegenheit gegen katholische Mißbräuche und Aberglauben, wie ers nennet, mit unter auch gegen das Meßopfer weiter fort zu schimpfen und zu lästern. Die reine, vom Gottesdienst und Opfer gereinigte Vernunftreligion soll nur zum Guten, zur Tugend durch Lehre, und Unterricht anweisen, und ermuntern. Also kein allgemeines Gebeth, kein Opfer, und folglich keinen Priester mehr, nur Lehrer? Zu was noch Kirchen? Man will sie lassen, um darinn zu betrachten und zu singen: denn Gesänge ermuntern ja, und belustigen. Warum verlangt man heute so eifrig Gesänge, Gesänge in unsern Kirchen? Sollten sie Ermunterungs- oder Lusthäuser werden? Am Priester- und Chorgesange verflehht sichs, daß man satt und müde sey. *

* Die philosophische Religion und Moral ist durchs neue Aufklärungslicht so sauber gereinigt, daß sich kein Funke mehr einer Gottesliebe bemerken läßt. Und wie sollte man auch so ein ungestaltes Schattengespenst, als die kantische Gottheit wäre, noch lieben können. Kant ist als ein Unchrist sehr gerecht vom Königl. Preußischen Hofe schon gebrandmarket. In Engeland und Frankreich ist er das Gespötte, so wie er auch der Schandflecken Deutschlands ist: genug, er ist das Orakel des Illuminatismus: wie seine Lehre, ist auch seine Sprache vom Geiste der Finsterniß.

„Wie

„Wie wirds künftig mit der Religionswissen„schaft oder Theologie stehen?“ Die Antwort ist schon fertig S. 35. Kein mühesames Sprachen oder anders Studium der Bibel, der Väter, der Koncilien und Theologen mehr: alles dieses soll nichts mehr gelten. Mit einem Streiche, einem Vernunftbefehl sey alles getilget. Ich dächte doch, die alten Schriftverfasser, Väter, Kirchenlehrer, auch Schultheologen, wie Thomas von Aquin, der unter Philosophen seines Gleichen sucht, wären wenigstens vernünftige Menschen gewesen, obwohl nur mit gemeinem Menschenverstande: darum soll man aber um so mehr noch bey ihnen sich erkundigen, um der allgemeinen Menschenvernunft wegen. Allein, das ist nicht unsre allgemeine Vernunft. Oedepol! möchte heißen zum Teufel ihr Herren, die Polemick werdet ihr aus eurer Mitte doch niemal verbannen können. Ja kein Theolog mehr, aber Philosophen werden unvermeidlich unter euch aufstehen, und wollen zu reden haben: das wird ein Gezänke seyn über das moralisch Gute, oder Böse, ob je darunter ein Unterschied sey, über das Vergeltungsrecht, oder Strafgerechtigkeit, über die Menschenmaschine, und die Folgendauer menschlicher Handlungen. Habt ihr nicht schon oftmal selbst diesen philosophischen Zankgeist experimentirt? Ihr sollet doch von Menschen reden, wie sie sind, nicht wie sie eurer ver-

rücke

rückten Einbildung nach seyn sollen. Eines noch lobe ich an euch, daß ihr auf Geschicht- und Alterthumskunde noch etwas zu halten scheinet: ich hätte schier gefürchtet, eure Vernunftbefehle erstreckten sich auch über alle historische Wahrheiten. Studirt also fleißig in der Geschichte der alten Manichäer, was sie lehrten, was sie thaten, und wie die Kaiser und Fürsten gegen diese Pestilenz der Menschheit durch Reichsgesetze verfuhren, die noch vorhanden sind. *

* Woher die so vielen Satyren übers Pfaffenthum in heutiger Welt? es gefällt ihr Ridendo dice e verum. Dieses wegen der neuen Schrift eines Eingeweihten: sie heißt Germanien: ihr Vaterland ist Baiern.

Noch gar ein großer Vortheil der Freyheit von aller Kirchenverfassung ist zu sehen S. 37. „Keine herschsüchtige Hierarchie, kein Bischof, kein „Priester und keine Priesterweihe, kein Bischof, „und kein Pfaffenthum mehr. Der größte von „allem Despotismus, da man nicht den Körper, „sondern Geist und Vernunft in Fesseln schlug, „zu denken und zu glauben befahl. — Glaubens„gerichte, und Inquisitionstribunale sind hinweg." Man lese die authentisirten Ordensschriften der H. H. Illuminaten in Baiern, ob es wahr sey, daß keine geheimen Inquisitionen mehr. Gab, oder

 giebts

giebts keine Guillottine mehr? Mußte ein Huß durch weltliche Hand sein Leben lassen NB. wegen seines Staatsverbrechens als treuloser Aufruhrsprediger; wie viele Tausend habt ihr getödtet, ihr Fränkische Vernunftabgöttler: — Ist es denn also wirklich darauf angesehen, auch in Teutschland, wie Hr. Gutlieb in die Welt schreibt, auf des Pfaffenthums Mord, vielleicht darauf auch der Pfaffenmord und Tod, oder Hungersnoth und Elend, wie er schon in Frankreich war? Dennoch heißt es, Gutlieb habe fein, und im sanften Tone geschrieben. Sonst hätte man gesagt: Ex ungue leonem. Aber wie? wenn mir einer mit sanftem Liebeskuße den feinsten Nadelstich durchs Herz versetzte; ich, dürfte ich ihn mit starkem Arme nicht zu Boden schlagen? *

* De tortura animi, oder dem Beichtstuhle weiset man H. Gutlieb darauf an, womit unlängst H. Eibel abgefertigt wurde. Finstergeist war noch unvorsichtiger, daß er hier S. 38. in der Note die Gefahr von geheimen Klubs berührte. Mendacem oportet esse memorem

Höre man S. 39. das neueste, nicht Glaubens- oder Religions- sondern Vernunftbekenntniß. Es heißt: „Bekenntniß seiner Achtung für „Tugend und Sittlichkeit, dann Hoffnung auf „Gott und Seligkeit zur gegenseitigen Erbauung

und

„und Ermunterung im Guten. Sapienti pauca. Zweck der Selbstbeglückung ists Gute. Die reine Vernunftreligion (wie mans heißt) braucht also keinen Gottesdienst, gar keine Religion mehr, nur Achtung (keine Uebung?) der Tugend oder natürlichen Rechtschaffenheit, und dann von Gott auch Seligkeit: wenn diese zwey Dinge nur möglich wären ohne Religion. Naso der heidnische Dichter erkannte das Naturverderben, wovon unsre Philosophen nichts wissen wollen, und welches nur allein durch Religion, das ist Glauben an Gotteswort kann geheilet werden. Video meliora, proboque: deteriora sequor. Das ist das höchste, was Gutliebs Vernunft kann. *

* Ich nehme das Wort Religion, wie es der gemeine Pöbel nimmt, für Gottesdienst innerlichen und äußerlichen. Und wenn ich von der wahren Religion rede, so kann man keine andere verstehen, als die, so Gotteswort geoffenbaret hat. Ob sich Gott den Menschen geoffenbaret habe, darüber werden wir im zweyten Theil sprechen. Gutlieb sagt nie deutlich, was er unter den Worten verstehe.

5. C.

Die reine Moral- oder Vernunftreligion wird noch auch zum Besten der Staatsverfassung vorgepredigt S. 41. „Sie, die Cultur der reinen

„Sittlichkeit soll nicht allein das Aeußere, sondern „auch das Innere am Menschen verbessern durch „Achtung fürs Gute, oder sittliche Gesinnung „und Liebe zur Gerechtigkeit im Herzen. Credat judaeus apella. Wir Christen sind nicht so leichtgläubig. Man hat nie gesehen, daß die philosophische Vernunft solche Wunder gewirket. Es ist die Menschennatur nicht so gar unschuldig und zur Tugend gebohren. Man sehe wohl das Gute; beloben wird mans leicht und gerne: das Böse wird man doch lieber befolgen. So giebt der Heide Naso vom innern Naturgefühle Zeugniß. Noch dazu, wie wäre es, wenn die reine Vernunftsittlichkeit als Mittel zum Zwecke so manches gut hieße, was andern rechtschaffenen Mitmenschen, oder gar Regenten ihre Köpfe kosten möchte? Die Madame Vernunft ist ein verflucht stolzes, und blutgieriges Weib: vor kurzem hats die ganze Welt gesehen.

Und schon ergeht eine überaus merkwürdige Lektion an die Regenten. „Wo diese sittliche Ge„sinnung durch verbreitete Herrschaft oder Moral„und Vernunftreligion einmal in die öffentliche „Meinung übergeht, da muß auch der Gewal„tige Ehrfurcht dagegen haben.“ Denken und reden also die H. H. Vernunftgöttler an die Herrschaft durch ihre Verbreitung und öffentliche Meinung,

nung oder Pöbelsbeyfall, wie es in Frankreich war? Und was soll der Gewaltige lateinisch heißen Tyrannus? ist das der Regenten Name? Nun haben sie allerdings Ursache sich zu fürchten. Diese Demonstration der noch nicht ganz zur Reife gediehenen Aufklärung in Teutschland möge a priori gelten: es fehlt ohnehin nicht mehr an Beweisen a posteriori. Beyspiele sind die Könige von Frankreich, Schweden oder noch mehr. Si licet Themistocli, cur non Epaminondae? Von dieser Furcht, aber doch nicht Ehrfurcht fodernden Vernunftmoral- oder religion macht Gutlieb noch das weitere, und gar zu freye Bekenntniß in formalibus: „Diese Vernunft- und Moralreligion ist auch „schon an sich dazu geeignet, dem Despotismus, „und der despotischen Willkühr sich zu widersetzen: „dagegen jene Religionen, die man Geoffenbarte „nennt, gewöhnlich dazu dienen, ihn zu unterstützen. Satis. Aber an euch ihr Häupter auf Erden, dauert diese so freymüthige uud merkwürdige Lektion noch lange fort von S. 42. bis S. 46. Obstupui, steteruntque comae: perterritus haesi, als ich daran gedachte, was in Illuminatenschriften steht: Rex est, qui nihil metuit. *

* So dachten und schrieben Gutliebe gerade zu der Zeit, wo ihre Jakobsbrüder Teutschland beynahe in Klauen hatten. Gott hat unsre Fürsten noch erhalten: Möchten sie doch ihre Freunde und Feinde

wohl kennen. Ihr einziger Schutzgeist ist noch jener der Religion.

In Frankreich hat die reine Vernunftmoral und Religion endlich einmal gereift, und die Herrschaft bekommen: die wohlthätigen Früchte hat die ganze Welt zum Entsetzen gesehen, oder auch zur Genüge genossen. Und was verspricht der Lügengeist noch S. 46.? „Darinn werden sich alle „Bürger und Völker (nichts mehr von Königen „und Fürsten) alle Köpfe und Herzen einigen. „Sie werden sich durch keine Verschiedenheit der „Meinungen trennen, indem alle an Gutes und „Böses, an Gott und Vergeltung glauben. Sie „werden sich der Liebe und Achtung der Menschheit, worauf diese Religion vorzüglich andringt, „einander nähern. Es wird bürgerliche Vereinigung unter den Gliedern eines Staates, weltbürgerlicher Sinn unter den Nationen verschiedener Staaten entstehen, der heillose Krieg wird „immer mehr verabscheuet, und der Weg zum allgemeinen ewigen Frieden immermehr gebahnt, und geebnet werden. Jctus piscator sapit: zu teutsch, Man führt den Esel nur einmal aufs Eis. Lügner, du willst uns nicht sehen lassen, was wir mit eignen Augen anschauen, und mit Händen begreifen? Wir brauchen deine Gleichheitspredigt nimmer. — Fahr nur zu lästern fort gegen religiöse

ligiöse Grausamkeiten, als wenn nicht in unsern Tagen das Franken- oder Vernunftreich die ganze vorige Menschheit an unnachdenkbaren Mord- und Gräuelthaten übertroffen hätte. Du hast dich mit eigenen Munde schon selbst viel zu weit herausgelassen. Ex cantu volucris. *

* Ans Böse soll man auch, wie ans Gute glauben, will Hr. Gutlieb. Das wird doch kein vernünftiger Mensch thun. Jene zween stoischen Urgründe oder Gottheiten sind uns, die wir nur an einen Gott glauben, das größte Aergerniß.

Die Ohren sausen uns über das Gehörte: nur ein wenig Ruhe, um Nachzudenken. Alle Völkerschaften auf Erden, keine ausgenommen, glaubten bisher an je ein Gotteswort, und bauten darauf ihre Religion. Sollte man nicht wenigstens die gemeine Vernunft daran erkennen, Man müsse Gott auf sein Wort glauben? Nun kommen die heutigen Vernünftler, berufen sich auf eine gemeine Vernunft, schimpfen auf alle Völker des Erdbodens, als unvernünftige und getäuschte Sklaven, verwerfen alles Göttliche und menschliche Ansehen, empören sich gegen alle Geistliche und weltliche Obrigkeit, und bedrohen die höchsten Häupter, oder jeden, der ihrer Freyheit entgegen steht, mit Mord und Tode. Wie man sich gegen solche, von der Menschheit ausgeartete,

 und

und wuthsinnige Menschenfeinde, die sich Kosmopoliten, oder Weltbürger nennen, aus dem Selbsterhaltungsrechte zu verwahren habe, das ist die größte und höchstwichtige Frage, in welche ich einzelnes Nichts auf keine Weise mich hinein wage, sondern sie höhern, und gelehrtern Häuptern überlasse. Die alten Reichsgesetze möchten hier zur allgemeinen Bestimmung einen Aufschluß geben. Alle drey das H. R. Reich konstituirende Glaubenspartheyen, so wie Sie sich zur christlichen Religion bekennen, haben gemeinschaftliches Interesse für unsers Herrn und Gottessohnes Jesu Ehrenrettung, dessen Ehre, wo nicht empfindlicher, doch gefährlicher durch diese Schandschrift Neue Erde, neuer Himmel angegriffen ist, als durch eine andere Lästerschrift, die noch nicht ihres gleichen hat, Germanien. Christlichen Häuptern auf Erden ist um so mehr an der Ehrenrettung ihres allgemeinen und obersten Richters im Himmel gelegen, als Sie von Ihm allein Glück und Segen über sich und ihre Reiche, oder im Gegenfall die strenge Gerechtigkeit der beleidigten Gottes Majestät zugewarten haben. *

* Wir haben hier eine Frucht der Kantischen Philosophie in Baiern gesehen. Gutlieb macht von Kant nie eine Meldung, um beym Auslande sich sammt seiner neuen Erde und Himmel nicht ins Mißkredit zu setzen.

Falsche Ausflüchten.

Die nothwendig auffallende Einwendung über den unsinnigen Einheitsplane der Philosophen, welche seit den sieben Weisen von Griechenland bis auf gegenwärtige Stunde unter sich immer uneinig waren, und es in Zukunft noch seyn werden, will H. Gutlieb beantworten S. 49. Aber wie soll ihm das gerathen? 1) sucht er diese Schwierigkeit auch allen geoffenbarten Religionen gleichfalls aufzuladen, um sich darunter zu verstecken, und uns weis zu machen, es wäre bey den Philosophen eben sowohl eine Einigkeit möglich, als sie bey allen an Gotteswort Gläubigen wirklich ist, wenigstens über die ersten Grundsätze vom Daseyn eines Gottes, dem das Gute und Böse nicht gleichgiltig seyn könne. Nun setzt er noch ein falsches Vorurtheil zum voraus, als wäre die Philosophie dem Glauben an Gott vorgegangen, und hätte die Menschen hierinn vereinigt. Gerade umgekehrt, die Offenbarung ist der Welt gleich alt, und lange vor aller Philosophie gewesen. Der Glaube an jene hält die menschliche Gesinnungen noch einig, wo diese nicht Trennungen gemacht hat. Alles, was ungereimt, und widersinnig ist, kömmt von Philosophen her. Nihil tam absurdum, quod non a Philosopho.

2) heißt es „Unter vernünftigen Menschen „sey niemal ein Streit gewesen, ob es Gutes und „Böses, und einen Unterschied zwischen beyden „gebe.“ Bins wohl zufrieden. Also die Philosophen, die dagegen stritten und nichts moralisch Gutes oder Böses anerkannten, wie es noch Indifferentisten giebt, waren unvernünftig, und sind es noch. Aber sie werden es niemal selbst eingestehen, sondern allemal auf ihre eigene Vernunft appelliren. Der Zweck heiliget die Mittel, was will dieß anders sagen, als alles sey an sich gleichgiltig, wenns nur zum Zwecke taugt, so werde es auch gut? Und sind denn die Philosophen einig, was das höchste Gut und letztes Ziel des Menschen sey? Giebts was, worüber sie mehr sich abzanken? H. Gutlieb beruft sich in der Noth auf einen gesunden Menschenverstand. Wie unvorsichtig der Mensch ist! Er gesteht hiemit die menschliche Krankheit am Verstande selbsten ein: eben das ist auch Naturverderben, und das Heilsmittel kann die selbst kranke Menschenvernunft nicht seyn. Nun fragt sich, ob die Philosophen, denen ihre Vernunft die höchste Gebietherinn ist, gesunde Vernunft haben? Alle Völker auf Erden sagen Nein, und verbannten bisher solche Narren: Sie allein sagen ja, wir allein die reine Vernunft. Nos poma natamus.

3) Der Geist der Finsterniß verstellet sich nun als einen Engel des Lichtes: er spricht gar schön von Gott also: „Genug, daß Gott für uns ein „solcher heiliger, allwissender, mächtig und gerech„ter Vergelter sey, daß er auch nicht die kleinste „gute oder böse That, gute oder böse Gesinnung „übersieht, daß er jeden zu Theil werden läßt, „dessen er sich werth und würdig macht, und daß „gewiß keiner über ungerechte Härte, oder ungü„tige Hindansetzung zu klagen hat.“ Ist das nicht ein blauer Dunst vor den Augen? soll es denn wahr seyn, daß in allen diesen Dingen die Vernunftmenschen, und Philosophen ohne Ausnahme übereinstimmen? Läugnen in unsern Tagen nicht viele Gottes Daseyn, Vorsicht, Gerechtigkeit, selbst das Strafensrecht, besonders für das künftige Leben, und in Ewigkeit? — Soll denn endlich dieß alles schon genug seyn zur Religion? Warum wird niemal von der Welt- und Menschenschöpfung gemeldet? Sind wir nicht schuldig den Schöpfer, unsern himmlischen Vater, zu erkennen, ihn anzubethen, zu lieben, ihm zu dienen? Von alle dem will der Finstergeist nichts wissen. Und hat Gott von sich und unsrer Bestimmung in diesem und andern Leben noch mehr geoffenbaret und zu thun befohlen; so müssen wir ganz gewiß auch das Weitere gehorsam glauben und thun auf Got-

teswort und Wille. Stat pro ratione voluntas. Also noch nicht genug. *

* Was ist denn das für ein relativer Gott, der nur für uns heilig, allwissend, und nur mächtig sey, nicht an sich der Heiligste, Allwissende und Allmächtige? soll es nicht etwa ein unbekannter Untergeist, oder am Ende noch gar unser eigener, reinmoralischer, allwissen wollender, selbst herrschender und sich selbst nach beliebiger Gerechtigkeit seiner Vernunft beglückender Geist seyn?

Ja, es giebt auch Gotteslaugner ihrer Lehre und ihrem Leben nach. Wie kann H. Gutlieb derley Menschen mit seiner Vernunftreligion und Moral vereinbaren? hic rhodus, hic salta. Er antwortet S. 52, diese wären auch der geoffenbarten Religion unempfänglich, als wenn hievon die Frage seyn sollte, und wir Gläubige vorgäben, Eines mit solchen Leuten zu seyn. Hier suchet er das Wasser trübe zu machen, und die Möglichkeit zu verringern, wo die Wirklichkeit offenbar ist, daß es Atheisten giebt, derer Schriften wir vor Augen haben. Wo er nun Vernunftweise vom Daseyn Gottes anführen sollte, um durch Ueberzeugung sie mit seiner Vernunft zu vereinigen, verlanget er nur vernünftig zu glauben, gleichsam als wenn er selbst hievon nicht überzeugt wäre, und es wahrscheinlich nicht ist. Darum

kömmt

kömmt nun S. 53. das Wenn ein Gott; — Aber gar zu verdächtig ist seine Sprache zum Gotteslaugner: Wir sind einig darinn, was wir der Vernunft gemäß thun sollen. Endlich will er mit seinem guten Freunde, dem Atheisten, Hand in Hand arbeiten, ohne Zweifel zum guten Zwecke des neuen Erd- und Himmelsgebäudes. Corvus corvo assidet.*

* Man merke es wohl, die Vernunftreligion mit dem Atheismus einig: ja gewiß nicht im Gottesdienste; folglich gewiß keine Religion, der man den Namen Vernunft voransetzt. Das möge wohl eine schwarzweiße, oder eine weißschwarze Mauer des uenen Gebäudes seyn, an dem man so viele Nächte rastlos mauerte.

So weit ist man mit seinem vernünfteln gekommen, nachdem man stolz und kühn, dem ganzen Weltalter zu Trotz den Gottesglauben, als ein drückendes Joch abgeworfen hat, wobey man den gemeinen Menschenverstand so sehr verloren, daß man bey seiner unvernünftigen Thierfreyheit ein heiteres Gemüthsauge nicht mehr über das Koth der Erde erhöhen, und den Urheber seines Daseyns, unsern ewigen Vater, erkennen wollte, oder konnte, sondern in so eine der Menschheit unwürdige Dummheit verfallen ist, die uns viel tiefer unter die Heiden herabsetzet, und wenn

wie-

wiederum eine vernünftige Nachkommenschaft zu hoffen ist, derselben Abscheu uud Fluch nothwendig unserm Zeitalter zuziehen muß. Optimi corruptio pessima.

Dieß neue Erde = und Himmels = Luftgebäude (es sollte der schon lange vorausbearbeitete Freyheitstempel seyn) ist ein Werk der Finsterniß, und derley Lügenfabrik, daß es am hellen Sonnenlicht der Wahrheit von sich selbst nothwendig zerplatzet, so wie man von einer gewissen Drachenart erzählet, die vor einem Spiegel, den man ihnen vorhielt, aus natürlichen Abscheu ihres schreckbaren Ansehens krepiren. Will man eine anpassende Kritik über den neuen Luftbaumeister in einen altheidnischen Denkspruch einkleiden; so heißt er so: Amphoram is incepit, rota currit, et urceus exit: zu teutsch, Er hat sein Meisterstück nicht zu Stande gebracht, und nichts besser nur schlimmer gemacht.

Gutlieb erbarmet mich von Herzen, daß er verloren gegangen: um nicht noch mehr Gutliebe mit sich in den Abgrund zu stürzen, mußte seine Unvermögenheit zur Schau aufgestellet werden mit Verachtung, wie ers verdienet. Aber es ist noch ein anderer Geist, dem nur Spott und Schande gebürt, der erste Urheber aller Betrügerey, und Menschen Morde, mit dem ichs zu thun habe, der

wahrhafte Geist der Finsterniß, von dem der Entwurf eigentlich ist dieses Neuen Erd= und Himmelsgebäude. Acheronta movebant. Er ists, der im Anfange schon die Menschen betrogen hat mit der Schlangensprache Eritis Dii, scientes bonum et malum. Mit dem werde ichs noch weiter aufnehmen im zweyten Theile, wo wir vom Gottesgebäude zu sprechen haben. Hinweg mit dem Heidenthum. Licht der Wahrheit, das du in die Welt gekommen, erleuchte uns ferner noch!*

* Aus den angezogenen Denksprüchen des Alterthums wird man doch merken, daß die alten Heiden vernünftiger gewesen, als es die Neuen sind.

Zweyter Abschnitt.

Sturmwinde gegen das wahre Gottesgebäude.

VI.

Das unbeweglich feste, wunderbare Gottesgebäude steht mit der Welt gleichzeitig vor aller Augen da, und beschämt das stolz aufgeblasene Luftgebäude einer neuen Erde und neuen Himmels. Was ist zu thun, um die nagelneue Schöpfung einer kosmopolitischen Philosophie ins Kredit zu setzen? Man

mus

muß das schon veraltete Himmels-Schloß mit aller Anspannung seiner vereinigten Vernunftkräfte zu bestürmen wagen. Dieß ist nun das kühn gewagte, noch viel zu wenig überdachte, himmelsstürmische Unternehmen eines Gutliebs. Da er sich in der Gründung seines eigenen Werkes gar zu arm fühlte, machte ers im ersten Theile mit seynsollenden Beweisen ganz kurz: das Mehrere sind lauter Ausfälle von Schimpf- und Lästerungen. Hier aber im zweyten Theile dehnt er sich nach der Länge aus, weil es immer leichter ist ein fremdes Werk einreißen, als ein eigenes aufbauen. Seine ganze Kunst besteht in arglistigen Angriffen, womit er gleich anfängt in der Absicht, die Gegner sich vom Halse zu schaffen.

Nach alter Art versteckt sich der Wolf in Schafskleidern, und schleicht ganz sanft als guter Freund daher, gleichsam als wären die Gläubigen aller Religionen mit ihm einstimmig über das verstanden, was er vorher schon gesagt. Wir kennten aber seine Stimme sehr wohl: es war nur Wolfsgeheul. Vier einzige Worte Gutes und Böses, Gott und Vergelter sind das kurze, und gar schön gefärbte Gedankensystem heutiger Philosophen, wenn einer sich blenden läßt. Es ist Stoisch illuminirte Kernsprache, die uns schon zu viel bekannt. Gutes und Böses, die voran in

der

der Reihe stehen, sind zween für sich selbstständige Naturursteffe aller Dinge. Darnach erst kömmt nur ein relativer Gott, oder unser Gott, das so viel ist, als unsre Gottheit, die Selbstherrscherinn, unsre eigene Vernunft. Vergelter heißt also Selbsturheber seiner Beglückung oder Verunglückung, die natürlich-nothwendige Folgen sind menschlicher Handlungen: man läßt es gutherzigen Leuten glauben, daß diese Folgen noch hinüber in ein anders Leben dauern. Selbstforschern ist es erlaubt, auch anderst zu denken: sogar mit Gotteslaugnern (wenns nach diesem Systeme noch einen geben kann) ist man gut Freund, und einig in Vernunft-Religionspflichten. So heulte schon der Wolf, und fängt nun aufs Neue zu heulen an. Da er ganz Beweise leer ist, so verlegt er sich nur allein aufs Fragen. Er fragt S. 55. „Kann es irgend eine geoffenbarte Religion geben, „die über das, was uns unsre Vernunft lehrt, „noch etwas weiters glauben, und zu thun be„fiehlt?" Diese Hauptfrage will er untersuchen, um sie zu verneinen, wie folget. *

* Das höchste Wesen nach dieser Sprache heißt vielleicht der Solus, oder oberste Schef des ganzen erlauchten Weltbürger-Ordens. In der That selbst kann sein Name nur seyn Luzifer. Dort im Paradiese fieng er schon an mit der Vernunftfrage: Warum hat euch Gott gebothen? Nun fragt er: Kann euch Gott gebiethen?

VII.

Gleich anfangs das helle Himmelslicht zu verdunkeln, wie gehts der schlaue Geist der Finsterniß an? Er, der Feind bleibt sich immer gleich nach seiner Art, und betrügt durch Vermischung des Lichts mit Finsterniß, des Guten mit Bösem, des Weizenkernleins mit Unkraut. In einer vermischten Reihe werden nun allerley Religionen dargestellet, und alle verächtlich, jene des Mahomet, der Parsen, der Indianer, der Tibethaner, der Juden, und der Christen. Bey diesem Vergleich mußten nothwendig Widersprüche auffallen: denn die Wahrheit ist allemal der Lüge entgegen. Nun hält der Betrüger diese so widersprechende Religionen alle im gleichen Unwerthe, ohne je eine Rücksicht zu nehmen auf ihren Ursprung, oder der einen Vorzüge, ihr Weltalter, ihre ununterbrochenen Vorschritte, ihre allgemeine Verbreitung, ihren innerchen Gehalt, und Geistesbildung, ihre offenbaren Wunderwerke, ihre vorher gesagten, und genau erfüllten Ereigniße, ihre unläugbaren Zeugniße, ihre unnachahmlichen Beyspiele, und Früchte einer vollständigen Tugend, und Lebensheiligkeit. Alles dieses zusammen genommen, hätte nothwendig die Eine als Gotteswerk anschaulich machen müssen. *

* Er giebt vor, alle Religionen hätten ihre Martyrer, nennet sie aber nicht. Es möchten vielleicht Husse, oder

oder Servete seyn. Warum läßt er uns nichts wissen von ihrer Todesursache, ihrer Anzahl, ihrem Betragen, endlich auch noch ihrer Wunderkraft nach dem Tode? Ueber die Heiligkeit spottet er irgendwo, worinn sie bestehen sollte. Man erinnert ihn an das, so er selbst geschrieben von einem innerlichen Sittengesetze, welches Gott in die Herzen der Menschen leserlich eingepräget habe. Daraus wollen wir die reine, oder heilige Moralität beurtheilen lassen.

Nun gehts Fragen weiter an S. 59. Wo, und durch Wen hat sich Gott geoffenbaret? Nichts ist leichter, als die Antwort aus eben benannten Kennzeichen einer göttlichen Einsetzung, und Wirksamkeit: denn aus seinen Früchten erkennet man den Baum. In jener Religion hat Gott geredet, und redet noch, die älter, als alle übrigen, selbst dem Judenthum, und mit der Welt gleichen Alters ist, die vier Welttheile mit ihrem wunderbaren Lichte beleuchtet hat, jederzeit kennbar, unwankelbar, an Wundern, und Tugendwerken fruchtbar, und ihren immer entgegenstreitenden Feinden unüberwindlich, selbst gegen die eigene Menschennatur obsiegend geblieben ist. Wer muß nicht hier das Christenthum sehen, wo er nur nicht seine eigenen Augen zuschließen wolle? Es hat hier keine Verlegenheit statt, welcher von allerley Religionen man den Vorzug zu geben habe: denn es ist gar nicht nöthig, die an-

dern alle mit lebenslänglicher Mühe zu durchforschen. Gotteswort kann nur Eines an sich selbsten seyn; was diesem widerspricht, ist nothwendig falsch. Gesetzt, ein reicher Herr hätte aus Wohlwollen eine kostbare Perle in einem Sandhaufen geleget, und ließe es den armen Leuten zu suchen über. Hat einer mit dem ersten Griffe das glänzende Perlein gefunden, Glück für ihn, er hat nicht mehr Ursache, den ganzen Haufen Sandes noch länger zu untersuchen: denn alles übrige ist nur leerer Sand. Aber wer die Perle schon einmal gefunden, und sie aus Verachtung für unächt gehalten, auch ferner von sich geworfen, der wird umsonst mit Hunger und Durst, und Schweise seines Angesichts sich bemühen, den ganzen Sandhaufen zu durchgrübeln. Merken sich diese Gleichniß unsre Herren Philosohen, die immerdar die Wahrheit auffsuchen, die sie schon glücklicher Weise gehabt, aber freywillig verworfen haben. Das ist eine Wirkung der unglücklich mißbrauchten Freyheit, die Sie für ihr größtes Gut ansehen, die Thörichten. Gerade die Freyheit das Böse thun zu können, wornach wir sogar natürlichen Hang haben, ist uns elenden Adamskindern das größte Unglück auf Erden. Der philosophische Stolz würdiget sich nicht, diese Wahrheit einzugestehen: darum ist auch ihre Blindheitsstrafe gerecht.

Untreu,

Untreu, und falsch geht der Betrüger noch ferners darein, da er wiederum fragt S. 60. Woher beweiset ihr, daß eure Bücher wirklich aus dem Himmel kommen? Das haben wir nie gesagt, sondern nur, daß sie auf göttliche Inspiration von Menschen sind geschrieben worden. Er hätte sich vorher um die historische Aechtheit, und Wahrheit unsrer Bücher erkundigen sollen: das wäre ihm leicht gewesen, aus weltkündigen Nachrichten, und Zeugnißen des Alterthums zu erforschen, so, wie man auch andere Schriften, und Denkmäler der Alten noch zu prüfen, und oftmal zu erkennen weiß. Sind unsre Bücher historisch wahr, so zeiget sich die Hand Gottes von selbsten, die jene beschriebenen Wunderthaten hervorbrachte. Der Beweis von Thatsachen braucht keine philosophische Spitzfindigkeiten und Grübeleyen, er läßt sie nicht einmal zu, sondern fordert nur aufmerksamen Verstand gemeiner Leute, und redliche Herzen der Gelehrt, oder Ungelehrten, die bey jenen gar oftmal mangeln. Daher so viele Streitigkeiten der Witzlinge, die aber bey vernünftigen Männern die Gewißheit einer Thatsache, wenn sie glaubwürdige Zeugen hat, nicht entkräften. Man läßt die gelehrten Narren widersprechen. Ich habe selbst einen Gelehrten gekannt, der die Greuelthaten der Jakobiner in Paris lange noch läugnete, da sie schon weltkündig waren. *

* Frage man die deutschen Kosmopoliten, ob sie alles das eingestehen, was in Frankreich durch ihre Jakobsbrüder in unsern Tagen weltkündig vollbracht ist worden.

Etwas zum Voraus von Prophezeyungen, und Mirackeln, wowegen Herr Gutlieb oftmal lästert. Es giebt sichere Zeichen, die wahren zu prüfen, und von falschen zu unterscheiden. Sind sie einmal als wahrhafte in der That erwiesen, so ist es Unsinn, oder Bosheit, ihnen die göttliche Einwirkung abzusprechen. Kennzeichen sind vor allen ihr übernatürliches Wesen, das die allgemein festgesetzten Naturgesetze im hohen Grade, und augenscheinlich übersteigen muß. Hiezu kömmt solcher Thaten Offenbarkeit, und beständige Andauer, die ohne je eine Beyhilf natürlicher Werkzeuge vor den Augen der Menschen müssen bewirket seyn. Dergleichen dem Wesen, und der Art nach wahrhafte Wunderzeichen sind. z. B. Todte mit einem Worte erwecken, Blindgebohrne sehend machen, der Sonne ihren Lauf einhalten, oder den Rückgang im Namen Gottes befehlen. So sind auch die Vorsagungen, die Jahrhunderte lang künftige, von Menschen unabhängige Weltereigniße, oder freywillkührliche Menschenhandlungen vorher ankündigten. Endlich zum vollständigen Beweis solcher ganz gewiß göttlichen Wunderthaten gehört noch die Verbindung der Vorzeiten

mit

mit den nachgefolgten, so, daß sie eine untrennbare Kette von Gotteseinwirkungen, die miteinander in die Zeitfolge verflochten sind, darstellen.

Möchte die Welt hierauf ihr Augenmerk richten; sie müßte an dieser wunderbaren Verkettung der Gotteswerke gewiß seine allmächtige Hand erkennen. Der neue und alte Bund Gottes mit den Menschen sind unzertrennlich. Was in dem einen lange vorgezeichnet war, wurde in dem andern getreu erfüllet. Die Erfüllung der Weissagungen durch die erfolgten Wunderthaten Jesu beweiset die Göttlichkeit des alten Bundes: und die vorgegangenen Weißagungen von den Wunderthaten Jesu beweisen die Göttlichkeit des neuen Bundes. Vermittels dieser wechselseitigen Verbindung zeiget sich die einwirkende Gotteshand in einem, wie im andern Testamente, die miteinander die ganze wunderbare Folgenreihe des Weltalters in sich begreifen. Diese Wunderkette, womit unser christliche Glaube befestiget ist, zu durchbrechen, wer sich getrauet, der wage es. Ein aus tausend Fäden in sich verflochtener Strick wird nie zu brechen seyn, wenn auch jede einzelne Fäden leicht mögen gebrochen werden. So bemühen sich die Philosophen umsonst, die ganze wunderbare Weltgeschichte in ihrer verbundenen Reihe der göttlichen Einwirkungen abzuläugnen: sie mögen

 gen

gen wohl einzeln Weise über jede Thatsache nachgrübeln, um sie zu bezweifeln, oder auch Märchen zu entdecken, die von unsrer Kirche niemal sind anerkannt worden. Endlich wenn sie sammt der Weltgeschichte alles läugnen; so schicke man sie weiter mit dem bekannten Spruche: Stultorum unus potest plus negare, quam omnes docti probare. *

* Viele giebts, die sich wünschen, selbst ein Wunder zu sehen. Sie möchten nur mit Bedacht ein Auge auf die Juden hinwerfen, die mitten unter uns sind. Man kann sagen, sie seyn kein Volk, weil sie nirgends ein eigenes Land für sich besitzen, sondern auf der ganzen Erde zerstreuet, und überall armselig im Elende leben. Dennoch sind sie wahrhaft das einzige Volk, welches die übrigen alle übertrift an ihrem Alter, und Herkommen von einem allgemeinen Vater, dem Abraham. Wollte man auch dieses läugnen (denn läugnen kann jeder Narr) so ists doch unläugbar, daß sie sammt ihren heiligen Büchern älter auf Erden, als Christus sind, den sie kreuzigen ließen. Nun wie ists menschlicher Weise möglich, daß so ein verfolgtes Volk, ohne irgendwo ein Eigenthum zu haben, bey zwey tausend Jahre sich überall im Elende erhalten, und noch erhält, und was ohne Beyspiel ist, rein von aller Vermischung mit fremden Blute? Das ist wahrhaft ein Weltwunder; aber noch nicht genug, es ist Gotteswerk. Denn alles dieses ist ihnen lange vorher in ihren Büchern

chern angekündiget, ihre Verwerfung von Gott, ihre Zerstreuung in der ganzen Welt, ihr Bedrängniß im Elende, bey dem allen ihre Aufrechthaltung bis zu Ende der Welt, und dann ihre Bekehrung zum Meßias, den sie verworfen haben. Sind, und werden diese ihre Weissagungen nicht vor unsern Augen erfüllet? Zeigt sich die Wunderhand Gotttes nicht alle Tage an ihnen? Ist das nicht eines von den Weltwundern, das die vorigen Zeiten mit den nachkommenden verknüpfet, und hiedurch dem heutigen Christenthum so wohl, als dem alten Judenthum ein unverwerfliches Zeugniß giebt der göttlichen Einwirkung? Gewiß, und bald wird noch die Zeit kommen, daß die Juden in ihr Vaterland, und zu ihrem Erlöser zurück kehren werden. Wehe dann uns abtrinnigen Heiden! Ihr philosophische, und kosmopolitische Kleingeisterchen! werdet euch im Felsenklüften zu verschliefen, und zu vernichten wünschen.

Abermal eine verfängliche, und noch ungereimtere Frage: „Welches der eigentliche, ausführliche, und bestimmte Inhalt, und Sinn aller der göttlichen Lehren, und Gebothe sey?“ Antwort: Da ist die Vernunft übel daran, wenn sie klügeln will: sie muß glauben, und sich an die Auslegung derer halten, die von Gott zu Lehrern, und Auslegern seines Wortes sind bestimmet worden. Das Schaf folge dem Hirten, und es wird sicher gehen. Wer diese Hirten sind,

wird sich an seinem Orte zeigen. Die Gelehrten verschiedener Sekten mögen hierüber streiten: wir berufen uns auf die wahre Gotteskirche, welcher sich Gelehrte, wie Ungelehrte unterwerfen müssen, wenn sie Kinder der Kirche seyn wollen.

Das, und Was Gott geoffenbaret habe, sind zwo weit verschiedene Fragen; doch über beyde müssen wir gewiß seyn können, aber ja nicht aus eigener Vernunftforschung. Das erste betrift Thatsachen, und man muß mit historisch-moralischer Gewißheit sich beruhigen lassen, z. B. wie über die Kriege der alten Römer mit den Karthaginensern. Das zweyte besteht in den Wahrheiten, die man auf den Ausspruch dessen glauben muß, durch den Gott geredet, oder noch redet: das ist an sich göttlich unfehlbare Gewißheit. Ueberall muß Glauben seyn: im ersten Falle aus natürlichen, im zweyten aus übernatürlichen Bewegründen. Die Menschenvernunft muß bey einem nur menschlichen Zeugnißen sich ergeben; beym andern sich dem göttlichen Ansehen gänzlich unterwerfen.

VIII.

Selbst die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung solcher Dinge, die über unsre Vernunft hinausgehen, für die Menschen insgemein bestreitet

tet Hr. Gutlieb mit seiner eckelhaften Sophisterey. Da ich für Männer schreibe, will ich hinüber gehen. Zu bemerken ist nur, wie er absichtlich die zwo Fragen mit einander vermischet, Daß, und Was Gott geoffenbaret habe? Dann bemühet er sich mit kindischen Einwürfen Gott die Möglichkeit abzusprechen, auch einem Menschen unmittelbar sich zu offenbaren S. 64. Den Tollsinnigen läßt man schwatzen: aber der böse, muthwillige Bube verdient mit Ruthen gestreichet zu werden.

S. 67. wendet er sich selbst ein; „So kanns „ja Gott durch Wunder bestätigen, daß er es „sey, der dieß und jenes offenbare.“ Nun zieht er gegen die Wunder los, und wärmet den alten Kohl der Ungläubigen auf, welcher redlichen Leuten vom gemeinen Verstande schon längst unschmackhaft ist. Sehe man den nächsten besten unsrer Theologen nach, wenns nicht schon erklecket, was ich gerade oben sagte. Eines macht mich noch aufmerksam, daß er die Wunderthaten nicht Gott dem Urheber der Natur, sondern lieber einem unbekannten, Guten oder Bösen Geiste zu schreiben will. Will er nicht dadurch auf die zwey Natururwesen der Stoiker, oder Manichäer hin weisen? Und dann freylich nicht auf Gott, weils keinen wahren Gott mehr gäbe. Uebrigens ist das

boshafteste Einwurf, den ehemal die Juden unserm Herrn Jesus machten, und er ihnen aufs Schärfeste verwies, daß Er die Teufel durch den Fürsten der Teufel austreibe. Mit dem Heilande also antworte ich: Der böse Geist ist nicht so thöricht, daß er wider sich selbst streite, sein Reich zu zerstören. Ein guter Geist aber giebt allemal Gott die Ehre, und schreibt sich nicht die Werke zu, die im Namen Gottes geschehen: denn er kann selbst von sich nichts, was er nicht durch Gott kann. Ich getraue mich noch zu sagen, und aus der Vernunft zu behaupten: Im Namen Gottes kann Gott selbst nicht Wunder den Teufel wirken lassen. *

* Allerdings halte ich dafür, es komme nur vom Teufel jene Verblendung der Menschen her, daß sie zwey ewig selbstständige Urwesen, das Gute und Böse sich einbilden. Hiedurch gewinnt der Teufel, was er mit der Austilgung der Abgötterey verloren. Er steht mit dem höchsten Gute in gleichem und ersten Range, wenigstens als böser Geist und hat Gott die Ehre geraubt, der Erste und Höchste zu seyn, den man nur am dritten Orte noch setzen will. Filii hominum, ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium? Das geht vorzüglich euch an, ihr Kantianer. Hat man vor dem Kenntnisse Gottes schon ein Gesetz der Sittlichkeit; so muß man etwas Gutes und Böses vor Gott schon voransetzen. Den Meisten unter euch traue ichs zu, daß sie an so was Boshaftes

noch

noch nie gedacht haben. Denn nicht alle sind Eingeweihte

IX.

S. 69. kömmt erst die passende Frage: „Wie „soll der Mensch überhaupt davon gewiß werden, „daß Gott auch solche Sätze zu glauben, und „solche Gebothe zu halten befiehlt, die unsre Ver„nunft von selbst nicht kennen mag.“ Also gleich vermischet der Betrüger wiederum die Fragen übers Daß und Was, und von beyden zugleich fragt er: „Entweder soll der Mensch durch eigene „Einsicht sich davon überzeugen, oder Andern es „glauben?“ Er fängt vom zweyten an, und fährt eitel, aber absichtlich in der Luft herum, da er vom neuen fragt: „Ob man den Gelehrten glau„ben müsse?“ gleichsam als wenn die Thatsache der göttlichen Offenbarung, worinn alle Nationen auf Erden allgemein übereinstimmen, ein Reservat der Gelehrten wäre. Um aber die Uebereinstimmung der ganzen Welt über die Thatsache zu verbergen, daß Gott jemal geredet, macht er sogleich ein falsches Einschiebsel solcher Fragen, worüber es streitende Parteyen giebt, durch Wen und Was Gott geoffenbaret habe. Hier sind diese Fragen zu voreilig; an seinem Orte aber werden wir darauf antworten. Man merke sich indessen diesen arglistigen Betrug, womit er vorspiegeln will, es

wären

wären die Gelehrten so gegen einander im Streite, daß man unmöglich daraus kommen möge, Ob es eine göttliche Offenbarung gebe. *

* Die neuesten Witzlinge, die erst von Socinianern abstammen, zähle ich keineswegs unter die Gelehrten, weil sie nur aus eigenen Kopfe, gemeiniglich unwissende Raisoneurs sind. Wollte man sie auch gelten lassen, so wären sie doch Jahrtausende zu jung, seitdem die Welt allgemein über die Thatsache von der Existenz einer göttlichen Offenbarung einstimmig ist.

X.

Nun kömmt er auf die eigene Nachforschung abermal mit Vermischung des Daß und Was, das heißt mit seinen immerwährenden Betrug. S. 75. sagt er von Gelehrten, es hätte die Erfahrung von Jahrhunderten, und Jahrtausenden gezeigt, daß sie bisher noch immer nicht einig geworden, Ob und Was Gott geoffenbart habe. Das ist doch zu derbe, unerträglich gelogen: denn alle Nationen überhaupt sammt ihren Gelehrten waren jederzeit einverstanden, daß jemal Gott geredet, und bauten darauf ihre Religion, als Gottes- oder Götterwort. Ich beziehe mich auf die oben angeführte Stelle Plutarchs. Man vernehme noch selbst die Worte Gutliebs: er schreibt: „Die „christliche, jüdische, muhamedanische Partey, oder

„die

„die Nebensekten derselben, hält sich jede von einer „andern Offenbarung überzeugt." Merke nur deine eigene Worte, Lügner, Alle glauben sich also überhaupt von der Wahrheit der Offenbarung überzeugt. Und hier ist nur die Frage, ob Gott geoffenbaret habe. Darüber daß weder Gelehrte noch Ungelehrte von sich selbst erforschen können, was Gott geoffenbaret, sollen unsre Gutliebe bey sich eine ernsthafte Reflexion machen, und daraus erkennen das Unvermögen der eigenen Menschenvernunft. *

* In der ganzen Natur sieht die menschliche Vernunft nichts im Grunde ein: alles was sie sehen kann, ist nur Oberfläche. Und die Stolze soll sich getrauen über göttliche Dinge ein Urtheil zu sprechen?

Nun also wird der Angriff gerade hin aufs Christenthum gemacht. S. 77. ist die Frage: „Wie viel gehört dazu, genau zu untersuchen, „und auszumitteln, ob Gott wirklich durch Jesum „manches besondere, wovon unsre Vernunft von „selbst nichts sagen kann, geoffenbaret habe?" Wir Christen sind mit der Antwort fertig: es gehört nichts mehr dazu, als gemeiner Menschenverstand, und ein redliches Herz, um zu erforschen, ob Gott wirklich die himmlische Sendung des Herrn Jesus durch offenbare Wunderzeichen, und wirksame Heiligkeitslehre authentisirt habe.

Diese

Diese so leichte Untersuchung als unmöglich vorzustellen, wie gehts der Finstergeist an? Auf eine seines Geistes würdige Art. Eine ungeheure, düstere Wolke von mehr hundert Fragen zieht er zusammen, und läßt sie auf einmal ausbrechen, womit er das helle Sonnenlicht zu verfinstern, und Schrecken uns einzujagen suchet Ich kanns nicht läugnen, beym ersten Durchlesen ward ich traurig über die teuflische Verführung, zum Theil auch kleinmüthig wegen der Schwierigkeit, wie ich glaubte, so eine unzahlbare Menge von lauter verfänglichen Fragen in einer kurzen Antwort abzufertigen. Als die Ruhe in mein Gemüth zurück kehrte, kam mir das Ding vor, als wie das Hadern eines vor Zorn unsinnig und wüthigen Weibes, die ihrer guten Nachbarinn in einem Ausfalle dem Duzent, oder wohl Hunderte nach unbedachtsame Vorwürfe macht. Wir werden sehen, wie wohl diese Vergleichung paßt. Also in meiner Ruhe fand ich, daß die ganzen Fragenarmee schier in lauter kraftlosen Spitzfindigkeiten, und Kleinigkeiten der Nebenumstände besteht, wobey die merkwürdigsten, weltbekannten Wunderbegebenheiten außer Acht gesetzet, und gleichsam mit einer schwarzen Decke überzogen sind. Daher ist nichts weiter nöthig, als die wunderbar großen Handlungen des Herrn Jesus in ihrem unverkennbaren Glanze herzustellen; so verstäubet sich das ganze

Un-

Ungeheuer des dicht an einander gedrängten, und Zerstörung bedrohenden Fragegewölkes in das vorige Nichts.

Noch eine Vorerinnerung an den Leser mag dienlich seyn, um den Mann recht zu kennen, der hier gegen Gott zu Felde zieht. Er ist einer der Pyrrhonisten von der höchsten Klasse, oder weitesten Ausdehnung, der sich nicht scheuet, mit seinen Angriffen der Gotteslehre zugleich alle historischen Kenntnisse, alle menschlichen Zeugniße, alle geschriebenen Urkunden, und alle die vielfältigen Denkmäler des Alterthums sammt der Bibel des alten und neuen Bundes, den Erblehren der Väter, den Entscheidungen der Kirchenvorsteher, das heißt, sammt der ganzen Kirchen- und Weltgeschichte mit einem Federzug auszustreichen, wenigstens was nicht der hochmüthigen Selbstgebietherin, seiner eigenen Vernunft gefällig seyn möchte. Auf solche Art, wie dieser kantische Kritikaster bey Untersuchung der christlichen Religion zu Werke geht, wenn ein spekulativer Visiognomist mit einem scharfen Mikroskop das Angesicht seiner Mutter nach den subtilesten, bisher noch unbemerkten, oder wohl gar ersonnenen Bildungszügen, von den auffallenden Hauptzügen abgesondert untersuchte, und so seine phantastische Abbildung zu Papier brächte; ich wollte meine liebe Haut daran

wetten, nach ein paar Monathen würde er in Vergleich mit seinen zusammen gestoppelten, hyperkritischen Noten, oder Kategorien das Angesicht seiner eigenen Mutter nicht mehr erkennen. Lasse man ihn aber kritisiren, unseren Fragesteller. *

* Er beruft sich immerdar auf die Widersprüche der Gelehrten, davon er aber gar keinen namentlich anführet. Wir sollten sie doch kennen, um ihre Gelehrtheit, oder persönliche Qualitäten auch selbst zu beurtheilen. Es ist Zeit, das Räthsel einmal aufzulösen. Unter den gelehrten Widersprechern versteht er Seinesgleichen, das ist philosophische, ungläubige Zweifler, oder wie man sie bisher nennte, Freygeister, die im vorigen Jahrhundert zur Schande Europens entstanden, und eben durch ihre Neuerung schon genugsam gebrandmalet sind, weil sie sich gegen die allgemeine Uebereinstimmung des ganzen Weltalters, und aller Welttheile empörten. Diesen Abschaum der Menschheit wird sich die vernünftige Welt niemal für Gelehrte aufdringen lassen. Sie nennen sich nur selbst Aufklärer: aber es ist noch zu viel Ehre für sie, wenn man sie nach der alten Sprache heißt Naseweise.

S. 77. waget er sich gerade hin an die Evangelien: „Da fragt sich vor allem, ist diese Erzählung auch durchaus wahr?“ sind seine Worte, und unverschämt lüget er gleich wiederum die Gelehrten an, als stritten sie schon seit Jahrhunderten

ten über die Wahrheiten derselben. Die historische Wahrheit der Evangelien hat sich bis auf unsre Tage so fest erhalten, daß sie nicht einmal die Socinianer zu bestreiten gewaget bis auf die neuesten Naturalisten. *

Die sich zur Evangelischen Religion namentlich bekennen, sind hier noch sonderheitlich vor unsrer Kirche betroffen. Diese Herren verstehen die vernünftige Kritik der Alterthümer gar wohl, und werden eine allgemein in der Welt anerkannte historische Wahrheit aus ihrem Besitzstande von mehr als anderthalb tausend Jahren durch eine grundlose, viel zu späte Witzeley nicht verrücken lassen. Dieser ruhige Besitzstand ist weltkündige Thatsache: hier läugnen heißt lügen.

Nun bekämpfet er schon die Titel, oder Ueberschrift der Evangelien, welche die Namen führen des Matthäus, Markus, Lukas, und Johannes. Das ist wiederum eine historische Wahrheit, die allgemein vom ersten Jahrhunderte an, nicht nur von der Kirche, sondern auch von Ketzern, wenigstens in Rücksicht auf einige Evangelien bezeuget wurde. S. 78. heißt es: „Sind „nicht in den ersten Zeiten des ersten Christenthums „manche Evangelien unter dem Namen von Petrus, „Jakobus erschienen, die gleichwohl nicht von ih„nen waren, und nachher als unächt verworfen, „und vergessen wurden?" Das beweiset eben

das Daseyn auch wahrer Evangelien, sonst hätte man keine falschen zu unterschieben gewagt. Selbst die falschen, die von den Feinden der Kirche waren, erzählten die Wunderwerke des Herrn Jesus: so offenbar unbezweifelt waren sie bey allen, sogar Juden. Es giebt auch falsche Minzen: soll man darum alle die wahren als unächte abschaffen? Gesetzt, dem Herrn Gutlieb wäre ein Säckel voll Dukaten zum Lohne seiner Arbeit verehret worden, würde er sie einer unerträglichen Prüfung wegen, obs nicht falsches Gold wäre, mit einander alle weggeworfen haben? Er wirds ganz sicher die Ewigkeit lange bereuen, daß er das Himmelsgeschenk, die Offenbarung, ohne sich an die wohl merkbaren Kennzeichen zu halten, und so unredlich von sich geworfen. — Hat es schon anfangs falsche Evangelien gegeben; so hat sie doch die Kirche nicht angenommen: dieses beweiset die schon damal behutsame Kritik der ersten Kirche, und darum verdienet ihre mütterliche Sorgfalt um so mehr Glauben, und Zutrauen, weil sie das unterschobene Kind gleich nach der Geburt unterdrückte. Kurz, das Zeugniß, und die Auswahl der ersten Kirche sind der stärkeste Beweis für die wahren Evangelien.

Wenn es nicht wahr seyn soll, daß Matthäus, Markus, Lukas und Johannes die vier Evan-

Evangelien geschrieben; so sind alle die Schriften Homers, Plato, Cicero, Tacitus, Plinius, u. s. w. Diesen Verfassern nicht mehr zuzueignen, und es fällt die ganze Alterthumsgeschichte, und wir fallen damit in eine viehische Dummheit, um so mehr, weil die christliche Geschichte an der Glaubenswürdigkeit keine ihres gleichen hat, welche seit ihrem Ursprunge in die ganze Welt sich verbreitet, so großes Ansehen allenthalben gemacht, so viele Blutzeugen gehabt, und so große Wirkungen durch Umstoß der Heidengötter, und Völkerbekehrung zur freywilligen Nachfolge eines Gekreuzigten hervorgebracht habe.

Herr Girtanner, ein gleichzeitiger, und zum Theile Augenzeuge schrieb in unsern Tagen die Fränkische Revolutionsgeschichte, wie uns allgemein bekannt ist. Er hat gegenwärtige Schriftsteller, und wird sie Jahrhunderte hindurch haben, die sich auf ihn beziehen werden. Nun setzen wir, nach tausend Jahren käme ein Franzose, der sich seines Vaterlandes schämte, und ungeachtet aller der Zeugniße von so vielen Jahrhunderten, die Girtanners Geschichte namentlich, und einstimmig anführten, läugnete er sie diesem Verfasser ab. Würde man so einen Narren, oder Schurken noch anhören? Es ist aber diese Vergleichung noch viel zu gering gegen die Zeugniße für die

Verfasser der vier Evangelien: denn Girtanners Geschichte von der Fränkischen Revolution ist nicht so weltkündig, und interessirend, als es die Evangelien waren. *

* Hätten wir auch keine von Aposteln selbst geschriebene Evangelien; die Wahrheit derselben wäre durch so viele einstimmige Zeugniße aller Zeiten, und aller Nationen, das ist, durch die ununterbrochene Uebergabe der allgemeinen Kirche genugsam erwiesen: zu geschweigen, daß diese Kirche die Wahrheit ihrer Lehre von Anfange an bis noch auf unsere Tage mit göttlichen Wunderzeichen zu bestättigen niemal unterließ.

„Aber wie kann der Ungelehrte, der nicht „forschen kann, von der Authenticität der Evan„gelien überzeugt seyn?" Genug für ihn, daß er weiß, sie haben zu allen Zeiten, und bey allen Nationen historischen Glauben gefunden. Und wie kann er das wissen? von glaubwürdigen Zeugen. Glückselig der Ungelehrte, der nicht selbst forschen, aber der christlichen Kirche sicher zutrauen kann, die noch alle Forschungen selbst der Gelehrtesten ausgehalten, ja selbst sogar verlanget. In historischen Fragen muß man allemal fremden Zeunißen glauben, z. B. ob es ein Paris giebt, wenn man nicht selbst dahin reisen kann. Es kömmt also bey Gelehrten, wie bey Ungelehrten darauf an, daß die Zeugen so einen Glauben verdienen,

wor=

worauf man vernünftiger Weise sich verlassen könne. Das ist die historische Gewißheit. Ein Thor würde nur sagen, es gebe kein Paris, weil ers nicht selbst gesehen.. Was vor Alters sich zugetragen, können wir oftmal noch sicher wissen aus der Uebereinstimmung aller nachfolgenden Urkunden, und einer immerwährenden Uebergabe allerley Nationen.

S. 79. folget ein ganzes Geschwader von Fragen, die aber schier alle nur Kleinigkeiten, oder Nebendinge sind, womit sich gelehrte Köpfe wohl abgeben mögen, wie es auch die Unsrigen sammt vielen Herren Protestanten fleißig gethan, und manche anscheinende Schwierigkeit glücklich gehoben haben. Hier will ich nur die wichtigste, oder Hauptfrage anführen, wovon die andern alle abhangen, weil diese mehr interessirt, und auch der gemeine Christ sich davon überzeugen kann. Also zur Frage: „Ob die vier Evangelien, wie sie „heut zu Tage vor uns liegen, gerade so, wie „sie vor mehr als tausend Jahren von den Evan„gelisten herkamen, unverfälscht an uns gekom„men sind?“ Antwort: Es konnte nicht anders seyn, was die wunderbaren Handlungen, und die Lehrsubstanz Jesu betrift. Denn die Apostel in die weite Welt vertheilet predigten, was sie gesehen, und gehört hatten: sie fiengen bey den

Juden an, die selbst wie sie Augenzeugen waren, denen sie nichts falsches sagen konnten, und eben das trugen sie darnach auch den Heiden vor. Sie stifteten Kirchen im Sonnenaufgange, und Niedergange, die großentheils heut zu Tage in einigen Lehrsätzen von uns getrennet, aber noch über die Geschichte Jesu mit uns einig sind, und den einstimmigen Schrifttext getreu beybehalten. Selbst die Trennung des Orients seit tausend Jahren vom Occidente verschaffet das unverwerfliche Zeugniß der Aechtheit unsern Evangelien, an denen nicht einmal eine Verfälschung zu denken ist. Wäre je eine geschehen, so hätte sie nicht nur unsre Kirche, wie andere verfälschte Schriften, alsogleich verworfen, vermöge unsrer Grundverfassung, welche ist unveränderlich den apostolischen Erbsatz aufzubewahren; sondern auch unsre Gegenpartey hätte uns in solchem Falle längstens Vorwürfe gemacht, und anstatt von uns die Falschheit anzunehmen, aus eben dem Grunde uns sammt unsern neuen Lehren verworfen, und verdammet.

Wage es einer in der Zukunft die Fränkische Revolutionsgeschichte zu Gunsten der Jakobiner in Paris umzuschmelzen, und die mehr als viehische Grausamkeit ihrer Rädelführer in die reinste Tugend der Menschenliebe, Weichherzigkeit, Glückseligmachung zu metamorphosiren; so lange bey der

weit- und breiten Welt das Angedenken dieser Unmenschen in Urkunden, oder mündlichen Nachrichten wird erhalten seyn, bleibt es auch unmöglich die Substanz solcher unerhörten Greuelthaten zu verkehren. Contrariorum eadem est ratio.

Kaum ist ein Bündel-Fragen heimgeschickt, erscheinet nun ein furchtbares Heuschreckenheer von neuen Fragen, die aber der finstere Geist selbst nicht für lauter unauflösliche Einwendungen ausgiebt, und nur den zehnten Theil davon, als nicht ganz unerheblich ansieht. Voran steht eine zweyte Hauptfrage S. 81. „Ob die Evangeliengeschichte auch wahrhaft, und durchaus so, wie sie wirklich vorfiel, von ihren Verfassern erzählet werde?“ Die alte Frage kömmt wiederum, und oben schon hatte der zweifelsüchtige Fragesteller einen Skrupel, ob die Verfasser der Evangelien in böser oder frommer Absicht nicht getäuschet wurden, oder täuschen wollten? Dieser Punkt, das ist die Wahrheit der evangelischen Geschichte Jesu, liegt ihm Zentnerschwer am Herzen: hievon möchte er sich mit aller Mühe entledigen. Umsonst! das ist die Wahrheit, die ihn ewig drücken wird. Höre er nun die Antwort. Nein! die Apostel, und andere Schüler des Heilandes, die mit ihm täglich umgiengen, konnten in seiner Lebensgeschichte unmöglich getäuschet seyn, noch

selbst täuschen. Es waren offenbare Thaten vor mehrern Zeugen, manchmal vor dem zahlreichen Volke geschehen, und im ganzen Judenlande bekannt. Jerusalem sammt seiner Volksmenge bey der Osterfeyer sah die Wunder, die beym Tode Jesu im Tempel, am Kreuze, und am Grabe geschahen, das heißt, den zerrissenen Vorhang des Heiligthums, die unnatürliche Sonnenfinsterniß, und den unsichtbar hinweggewälzten Grabstein. Den vom Tode erstandenen Jesus sahen, sprachen, und berührten die Apostel mit andern vielen an der Zahl, und predigten seine Auferstehung mit eigenen Wunderwerken vor den Augen Jerusalems, und darauf in der ganzen Welt, die sie größten Theils durch Sich, und ihre Nachfolger zum christlichen Glauben bekehrten. Das ist im kurzen die Geschichte Jesu, die unläugbar ist. Unmöglich läßt sich ein ganzes Volk über offenbare Thatsachen betriegen, so wie es auch selbst hierin nicht betriegen kann. Noch weniger kann Gott zum Betruge mit Wunderzeichen seiner Allmacht mitwirken. Wer bey so offenbaren Gotteswerken nicht glaubet, über den ist das Urtheil schon gesprochen. *

* Die ungläubigen Herren Philosophen, wie sie doch sogar leichtgläubig auf einer Seite sind, Sie glauben dem Evangelium von den Wunderwerken Jesu, und von den Wirkungen der Teufel nicht: den=

noch spricht Gutlieb im Ernste von einem bösen Geiste, dem er die Wunderthaten des Evangeliums zuschreiben möchte. Was müssen diese Herren für eine Sympatie, oder Gemeininteresse mit dem bösen Geiste haben?

Möchten es die Freyheitsmänner von Paris nach ihren schon bekannten Großthaten noch versuchen, Abgesandte der Propaganda offenbar in die Welt zu entlassen, die alle die Wunderfrüchte ihrer kosmopolitischen Verbrüderung zur Glückseligmachung der Menschheit ausposaunten, und von der wohlthätigen Lebensgeschichte ihrer Rousseau, Voltaire, Marat, Roberspiere, u. s. m. Mirakel erzählten, um dadurch die reine Vernunftreligion zu bestätigen; würde es ihnen gelingen, über das, was weltkündig ist, und wovon wir die Früchte selbst schon genossen, uns die Augen zu blenden? würden sie ohne das grausame Mordschwert in der Faust zu tragen, unter vernünftigen Menschen noch ferner Progresse machen? Natura horret.

Aber das Redlich seyn, und nicht täuschen wollen kann unser Kosmopolit den Aposteln nicht zutrauen, die er nach kosmopolitischem Maßstabe abmessen möchte. Vom Beystande des heiligen Geistes, der sichtbar über sie kam, will er gar nichts wissen. Das sonderbare Interesse, so sie hatten, neue Glaubensstifter zu werden, und dafür ins

himm,

himmlische Reich zu kommen, ist ihm verdächtig S. 85. Was müssen wir noch alles von der heutigen Aufklärung anhören? Mit Betrügerey ins Himmelreich eingehen wollen?? Was müßten das für neue Heilige seyn? Endlich einmal ein Wunderding, das man den Aposteln zuschreibt, zugleich Betrüger und Heiliger seyn wollen. Nach dieser Art möchten wir bald einen teutschweltbürgerlichen Kalender mit neuen Heiligen zu sehen bekommen: darinn wirds ein Lesen seyn von Spartacus, Philo, Cato, Attila etc.

Etwas zum voraus noch den H. H. Gutlieben ins Ohr. Die Lebensbeschreibungen der Heilig- oder Seliggesprochenen in unsrer Kirche sind nicht gleich durch ihren Machtspruch als Fabelgedichte und Täuschungen verurtheilt. Sie sollen wissen, mit was strenger Kritik selbe zu Rom geprüft und hernach der ganzen Welt zur eignen Einsicht, wenn sie nachforschen will, überlassen werden.

Ferner heißt es, daß wir die Geschichte Jesu nur von seinen Freunden haben. Dies ist auch nicht so platterdings wahr. Seine offenbaren Wunderzeichen waren den Juden, seinen größten Feinden zu wohl bekannt, als daß sie selbe leugneten sondern schrieben sie dem Fürsten der Teufel zu. Josephs des jüdischen Geschichtschreibers Zeugniß von

Jesu hält heut zu Tage noch die Kritik der Gelehrten aus. Warum haben doch die Juden in ihren Talmud hineingesetzet, Christus hätte sich in das Heiligthum eingeschlichen, dort den unaussprechlichen Namen Gottes erlernet, und dadurch Wunder gewirket? Gab es denn nicht schon zu Augusts Zeiten Sybillen-Bücher bey den Heiden? und standen dort nicht Wunderdinge darinn vom künftigen Weltheilande? Juden und Heiden, die sich auf die gesehenen Wunderwerke Jesu, und seiner Apostel bekehrten, waren sie denn vorher schon Freunde? sind sie es nicht erst aus Feinden wie Paulus geworden, weil sie die wirkende Hand Gottes in Jesu anerkanten? Wollten nicht die verstockten Feinde unsers Herrn und Heilandes seine Wunderzeichen nachmachen, Simon der Zauberer, Apollonius von Tyana, Maximus der Philosoph, und der abtrinnige Kaiser Julian? Das sind gewiß unverdächtige Zeugnisse. Wir wollen erwarten, bis die Busenfreunde Voltairs von seinem wunderbar heiligen Lebenslauf Evangelien schreiben, und wenn sie offenbare Wunderthaten zum Beweise seiner Heiligkeit erzählen, werden wir sie nicht darum verwerfen, weil es seine guten Freunde schrieben, sondern die Publicität der voltairischen Lehren, und Handlungen respektiren.*

* Uns freuet es, daß die H. H. Kosmopoliten so viel auf Publicität halten: das möchte das sicherste Erhaltungsmittel unsers christlichen Glaubens seyn. Werden die Herren nur nicht böse, wenn wir auch ihr beliebtes Mittel der Publicität ergreifen. Wir brauchtens bisher nur sparsam, und in der Noth.

„Hätten doch nicht wundersüchtige Evange„listen, sondern aufgeklärte Griechen, oder Rö„mer die Geschichte Jesu beschrieben!" Das ist ein gar andächtig- und unschuldiger Herzenswunsch der Gutliebe. Also nicht Augenzeugen, nicht einfältige Leute, die alles, was sie gesehen, rund und plump heraussagten, ohne politische Rücksicht auf künftige Aufklärung zu nehmen, diese hätten nicht die Geschichte Jesu beschreiben sollen, sondern ungläubige und aufgeklärte Heiden, die mit philosophischen Brillen selbst geforschet, und an den Lehren, oder Thaten Jesu, was ihrer Vernunft nicht behagte, auszumerzen oder zu verdrehen gewußt hätten. Gerade derley Selbstdenker hätten der Geschichte ihr Ansehen benommen, und anstatt die Heiden zu bekehren, würde es wohl beym alten Götterdienste geblieben seyn: der Bauch hätte sich bey seinen vorigen Gelüsten ungestört erhalten, wie mans wiederum in unsern goldenen Zeiten der Freyheit wünschet. Schade, Schade, daß nicht so war, und nicht so ist, die Geschichte Jesu!

Doch meine H. H. Gutliebe! ihr Wunsch ist nicht ganz vereitelt: aus dem griechischen, und lateinischen Heidenthum haben sich aufgeklärte, und ansehnliche Männer der evangelischen Geschichte ergeben, und sind derselben Blutzeugen geworden, z. B. Dyonis der Areopagit, Justin der Philosoph, Clemens der Römer, Athenagoras der Redner, Ignaz der Bischof, nebst noch vielen andern, auch aus dem kaiserlichen Pallaste, die sich auf die Wunder bekehrten, welche sie mit Augen sahen: denn auch die Apostel wirkten, wie ihr Herr und Meister, Wunderthaten. — Hätten wir eine fränkische Aufruhrsgeschichte von einem teutsch-illuminirten Klubbisten zu erwarten, was würde das für ein wundervolles Lesen seyn? Wie er die geschehenen Dinge mit seltsamen Lichte beleuchten, und sie in einer ganz andern Gestalt umzaubern würde? Aber wer würde auf sein Wort glauben?

Ich möchte doch von jenen orthodoxen Schriftauslegern nur einen mit seinen Namen angezeigt sehen, welcher, wie es heißt S. 85. die Existenz, oder den Einfluß der bösen Geister auf die Menschen ganz und gar läugnete, und behauptete, die Sache in den Evangelien wäre nicht nach dem Buchstaben zu nehmen, da Jesus die Teufel austrieb, sie ansprach, von ihnen Antwort bekam, und ihnen Befehle gab: zumal da die Schrift selbst deutlich

unter

unter Besessenen, und andern Presthaften, Blinden, Lahmen unterscheidet, und unser Herr Jesus die Gewalt Teufel auszutreiben seinen gläubigen Nachfolgern als ein Wunderzeichen ihrer himmlischen Sendung übergeben hat. Wer sind jene unbenannten Schriftausleger? *

* Da Gutlieb selbst einen bösen Geist sogar mit der Macht Wunder zu thun zuläßt; wie kann er sich noch über den Einfluß des Teufels aufhalten? Allein die Macht Teufel auszutreiben thut ihm, so, wie dem Teufel wehe.

Nun müssen auch noch die armen Juden auf ihren Rücken schmieden lassen „als ob mit groben „Vorurtheilen und schwärmerischen Enthusiasmus „behaftet für das Uebersinnlich-unsichtbare, für „für das Göttlich-wunderbare." Das ist die feine Logensprache, dergleichen Ausdrücke der Landmann hätte auch im Stalle erlernen können. Also nichts wunderbares, keine Erscheinung Gottes mehr, auch nicht im Paradiese, kein Menschenfall, noch Erbsünde, keine Sündfluth, kein Durchzug des ganzen Volkes Israel durchs rothe Meer, und den Fluß Jordan zwischen aufgethürmten Gewässern, kein Rückgang der Sonne mehr beym hellichten Tage, u. s. w. Das sind lauter grobe Vorurtheile. Wie stehts aber itzt mit der alten Weltgeschichte bey der neuen Menschenaufklärung? Sogar

gar die Götterfabeln der Aegyptier, und Griechen was sind sie, als transvestirte Bruchstücke der mosaischen Erzählung? Und nun mit einem kosmopolitischen Machtspruche alles dieses aus der Gotteswelt ausgestrichen. — Hier stocket der Menschenverstand bey solchen Unsinne des Vernunftfiebers. Das sind Wunderthiere, die neuen Weltaufklärer, woran das ganze Alterthum erstaunen müßte, und sie doch um ihre Herkunft befragen würde. Quinam estis vos, et unde venistis?

Was der Finstergeist an den Aposteln vorzüglich ärgert, ist ihre Absicht „Jesum als den „von Gott gesandten Messias und Herrn, und sich „als die von ihm, und von Gott bevollmächtig„ten untrüglichen Lehrer aufzustellen, Glauben an „seine und ihre Lehre zu fodern, und zu erhal„ten S. 86. Wir verstehens wohl. Dieß quälet dich böser Geist! Ohne von alle dem Meldung zu thun, hätten die Evangelisten eine aufgeklarte Jesugeschichte schreiben sollen, damit man seine Lehren, wie jede andere der Philosophen nach Eigendünkel beurtheilen und nach Belieben hätte annehmen oder verwerfen können. Kurz, das göttliche Ansehen ist deine Geistestortur. *

* Man merke sich, was er hier selbst bekennet und lästert, daß die Apostel in den Evangelien offenbar die Absicht haben, sich als die von Gott be-

vollmächtigten, untrüglichen Lehrer aufzustellen. Wo er hernach die Unfehlbarkeit der Kirche bestreitet, giebt er vor, alle die Stellen des Evangeliums wären hierüber unbestimmt, und unverständlich. So lüget sich selbst die Bosheit vor.

Und das allerärgerlichste in deinen Augen ist, was Johannes von Jesu schreibt, worüber du so glossirest S. 87. „Fängt nicht Johannes sein Evan„gelium gleich mit einem Eingange an, daß man „die höchste Lobrede auch mit keinem prächtigern „anfangen könnte? indem er Jesu alle die Titel, „die sich nur immer nach orientalischer Art, und „Philosophie dem Allerhöchsten der Menschen zu„eignen lassen, beylegt, und ihn sogleich, noch „ohne das Mindeste von ihm erzählt zu haben, „das Wort Gottes, die Sonne und das Licht „der Welt, den eingebohrnen Sohn des ewigen „Vaters, voll Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit „nennet." Ja, und noch mehr, den Schöpfer aller Dinge auf der Welt, Gott selbst nennet er ihn, das du gar nicht willst hören lassen. Wir wissen auch die Ursache, warum Johannes so erhaben sein Evangelium vom Worte Gottes angefangen, weil er schon damal gegen philosophische Selbstdenker, die Gnostiker, oder Illuminaten seiner Zeit auftreten, und als Apostel des Herrn Jesus die Göttlichkeit des ewigen Wortes bezeugen mußte. Soll nun das Zeugniß der Wahr-

heit, die er im Schooße Jesu erlernet, des Johannes Vergehen, oder wohl gar Verbrechen seyn? Das thut freylich dem Geiste der Finsterniß wehe, der keinen allerhöchsten Gebiether außer sich, kein anders Licht, als seine eigene Vernunft erkennen, und keinem andern Willen, als dem seinigen gehorchen will. Non serviam. — Similis ero Altissimo.

Noch eine Frage über das Innere und Ganze der Geschichte Jesu: „Wie würde sie sich einem, „der sie zum erstenmale, so wie ein anders bisher „unbekanntes Buch läse, noch nichts dafür, und „noch nichts dawider gehört hätte, noch nichts von „den Verfassern, und noch nichts von der Haupt„person der Geschichte wüßte, wie würde sie sich „einem Solchen bey der ersten Durchlesung wohl „darstellen?“ Gewiß nicht so, als ihn unser Kosmopolit nach heutiger Art sprechen läßt. Wenn es ein vernünftiger Leser wäre, so müßte er vor aller eigenen Kritik die historische Wahrheit des Buches aus glaubwürdigen Zeugnissen erforschen, ob Jesus wirklich diese Wunderthaten gethan, und so hohe Lehren vorgetragen habe, als von ihm im Buche erzählet werden, das heißt, er müßte sich über den Verfasser, und dessen Glaubwürdigkeit erkundigen, und dieses vermittels der alten Urkunden, und Uebereinstimmung der Zeugen,

gen, besonders wenn sie von allerley Nationen der Welt wären. Hätte nun ein solcher Leser selbst eigene Kenntnisse von der alten Weltgeschichte, so würden ihn um so weniger die Einwürkungen der Hand Gottes auf menschliche Bedürfnisse befremden: er würde den Erwarteten aller Zeiten leicht erkennen, und etwa mit den alten Philosophen seinen Wunsch erfüllet sehen, daß ein Lehrer vom Himmel kommen möchte, der aus der Dunkelheit der unergründlichen Streitigkeiten die schmachtenden Menschen herausziehen, und ihre wankelbare, unwissende, höchstens nur vermuthende Vernunft mit dem unvergänglichen Lichte der Wahrheit beleuchten sollte. Er würde über die vorigen Finsternisse mit Herzensfreude sich erheben, und dem Ewigen ein Danklied singen mit dem Anfange: „Denen, „die im Schatten der Unwissenheit sassen, ist ein „helles Licht aufgegangen." Das wäre, und ists wirklich, die wahre Aufklärung. Aber die neu ungläubigen Philosophen, die das Wort Gottes verlassen haben, sind sie nicht schon wiederum in dicken Finsternissen, will nicht sagen von Gott sogar über die ersten Grundsätze einer menschlichen Moralität? Gutliebs Thorheit giebt Zeugniß.*

* Die Erfahrung lehrt, was für einen Eindruck die Predigt des noch unerhörten Evangeliums bey den unwissenden Heiden machte. Gerade diese waren es jederzeit, bey denen der Glauben an

Christus den leichtesten Eingang fand. Der verstockte, oder hartnäckigte Unglauben ist gemeiniglich nur bey denen anzutreffen, die das himmlische Glaubenslicht schon gesehen, aber stolz verlassen haben.

XI.

Wiederum ein Regiment Fragen zu Schanden gehauen, und schon kömmt ein neues gepanzertes, und auf Steckenpferde gepacktes Fragen-möchte heißen Frauenregiment unter der Frau Hauptmänninn, die folgende Frage ist. Warum ich so schreibe, wird sich gleich zeigen, weil es nur eitel, aber verführerisches Weiber- und nicht nur, sondern auch Schlangengeschwatz ist. Die Hauptfrage heißt so S. 90. „Zeigt sich aus der Geschichte der Evangelien, „daß Gott selbst unmittelbar durch Jesum geredet habe?" Du böser Geist! hast kurz vorher über die Evangelisten gelästert, daß sie offenbar die Absicht hatten Jesum als den von Gott gesandten Meßias aufzustellen. Nun eben an diesem Orte sagest du: „Wir wollen einsweilen zugeben, „daß alles, was in den Evangelien von den Leh„ren, Thaten, und Schicksalen Jesu vorkömmt, „durchaus richtig und strenge nach der Wahrheit „erzählt ist." Dieses vorangesetzt, und von dir selbst einsweilen zugegeben, wie wirs auch schon erwiesen haben, fragest du noch weiter, ob sich dar-

aus zeige, daß Gott unmittelbar durch Jesum geredet habe? Weißt du nicht, was geschrieben steht, und wovon du selbst den Sinn, als offenbar erklärtest, daß ihn, unsern Herrn Jesus eine Jungfrau vom heiligen Geiste empfangen, daß ihm die Engel gedienet, daß er sich selbst als den Sohn Gottes bekennet, der vor Abraham gewesen, daß er aus dem Schooße des himmlischen Vaters abgesandt worden, der ihm durch eine Himmelsstimme Zeugniß gab, daß er das Fleisch gewordene Wort ist, das vom Anfange bey Gott war, dessen Werk alles ist im Himmel und auf Erden? Dieß alles zugegeben kannst du noch fragen, Lügengeist! Ob durch Jesum unmittelbar Gott geredet? Nach allem diesen konnte deine Frage nur mehr entweder Esels Dummheit seyn, oder Teufels Bosheit.

Noch dazu lästerst du Jesum in deinen Nebenfragen als einen Lügner, der falsche Dinge nach orientalisch = überspannter Sprache, wie eure feinen Ausdrücke sind, von sich schreiben lassen, oder auch selbst gesagt hätte. Du lästerst ihn noch als einen der falschen Propheten, die sich durch ihre Einbildung getäuschet, oder auch andere täuschen wollten, gleichsam als wäre es an dir noch Gelassenheit, daß du unentschieden ließest, ob Jesus sey betrogen worden oder selbst Betrüger gewesen.

Un=

Unglücklicher, du machtest der Sünde gegen den Geist Jesu, das ist den heiligen Geist dich schuldig, und die Wahrheit, die du selbst schon zugegeben, und noch darauf lästerst, wird dich kreuzigen, ewig kreuzigen.

Zwo Nebenfragen als Lieutenantinen folgen noch gegen die Weißagungen und Wunder Jesu. Von seinen Wunderthaten haben wir schon bisher zur Genüge geredet, und die allgemeinen Einwürfe sind von unsern Theologen mehr dann tausendmal schon beantwortet, die zum Eckel wiederm aufgewärmet werden. Die einzige Auferstehung Jesu vom Tode beschämt alles Gequäcke der Frösche. Wenn ihr Aufklärer! die Naturkräfte noch nicht so gut kennt, als Jesus und seine Apostel, nur Handwerksleute und Wundermänner sie kannten; zu was denn eure Aufklärung? Warum wirkt ihr nicht auch Wunderdinge bey euren so ungemein beleuchteten Kenntnissen? Lasset doch einmal einen Voltaire, einen Roberspier, oder was immer für einen kosmopolitischen Kluppsmeister auch Wunderzeichen geben: denn sie sollen große Weltbeleuchter und Menschenbeglücker seyn.

Was die Weissagungen Jesu betrift, übergeht H. Gutlieb gar weislich alle diejenigen, die schon im alten Testamente seit Adamsfalle, das ist

seit

seit dem Welturſprung von dem Meßias, oder Chriſtus voraus gegangen ſind, von ſeiner Gottheit, von ſeiner menſchlichen Abkunft aus Abraham und David, von ſeiner Geburt in Bethlehem aus einer Jungfrau, von ſeinem wunderbaren Leben, von ſeinem Leiden, und geringſten Umſtänden desſelben, von ſeiner Genugthuung für die Menſchenſünden, von ſeiner Verherrlichung nach dem Tode durch Verwerfung der Juden und Bekehrung der Heiden. Iſt nicht alles dieſes Jahrhunderte lang bey den Juden geſchrieben geweſen, bevor Jeſus in der Welt ankam? und iſt nicht alles an ihm genau erfüllet worden? Wie kann man das alte Teſtament noch als eitel Gedichte verwerfen? Dumköpfe thuns, und ſie mögens thun. Wahrhaft ſchreckbar iſt die freywillige Dummheit unſrer Aufklärer. Wie Roß und Eſel laufen ſie ihrem Triebe nach, den ſie für Freyheit halten.

Aber auf die Weißaungen zu kommen, die Jeſus ſelbſt machte, will Gutlieb nur von einer einzigen wiſſen, worüber er nach ſeiner Art poßirlich ſich vernehmen läßt. Hat nicht Jeſus, als er den Petrus zum Felſen ſeiner Kirche einſetzte, die immerwährende Dauer derſelben bis ans Weltende prophezeyet? und hat er nicht ſeit ein paar tauſend Jahren ſein Wort gehalten? Hat er nicht den Tod und die Auferweckung des Lazarus ſeinen Apoſteln

vorgesagt, nicht die Erfindung des Zollgroschen im Fischmunde, nicht die Verrätherey des Judas, die Verläugnung und Bekehrung des Petrus, nicht seinen eigenen Tod, und Auferstehung am dritten Tage? Sind diese Dinge nicht eben so wohl erfüllet worden, als Jerusalems Zerstörung? Und diese soll er nur natürlich vorgesehen haben, die er so umständlich beschrieben? Lese man diese schreckbare Trauergeschichte bey Juden oder Christen! dann möchte in manchem Herzen Ehrfurcht gegen die göttliche Religion wiederum aufwachen, so wie selbst der heidnische Ueberwinder Titus die schwere Hand und Rache Gottes übers Judenvolk erkennet hat. *

* Da ich mich durch diesen Wust der Einwürfe durchgearbeitet, schämte ich mich selbst, weil darinn gar nichts neues, und gründliches vorkömmt, sondern alles lauter veraltetes, hundertmal abgetroschenes, und stinkendes Stroh ist. Bey neuern Glaubensvertheidigern, als Nonnot, Bergier, Walsekt, u. s. m. kann man alle diese heidnischen Vorwürfe gegen das Christenthum ausführlicher beantwortet finden. Nur die Dreistigkeit und Verführungssprache dieses Kosmopoliten ist etwas Ungemeines. Man würdiget sich selten mehr eine Schutzschrift für die Religion zu lesen; sonst würde dies dumme Gezeug nur wenig Leser, und ja keine Belober gefunden haben. Wer verführt wird, muß sichs selbst zuschreiben, weil er die Gründe des göttlichen Glaubens nicht anhören will.

XII.

Wir sind nun glücklich herausgekommen aus dem Labyrinthe, wohin uns der Finstergeist durch Armeen von Fragen tückisch einzutreiben gesucht hat. Aber itzt ein neuer Zweykampf über das Was Gott geoffenbaret habe. Endlich steht diese Frage an seinem rechten Orte, die bisher immerdar eingemischt wurde, um uns Staub in die Augen zu werfen. Wiederum eine Menge Fragen würde Gutlieb sich und uns ersparet haben, wenn er sich über das erinnert hätte, was er selbst beym Anfange der Einleitung geschrieben: Ich will gern als wahr annehmen, was Gott spricht: aber wie weiß ich, daß er durch die Kirche spreche? Also hätte er zuvörderst die Thatsache untersuchen sollen, ob Gott durch die Kirche zu reden versprochen habe. Eben die vorige Forschung über die Wahrheit des Christenthums, und der Evangelien hätte ihm auch in dieser Thatsache den sichern Aufschluß gegeben. Aber die historischen Beweise scheuet er, wie der Teufel das Kreuzzeichen. Um nicht zur Ueberzeugung zu gelangen, suchet er abermal Ausflüchte in der Spekulation: nun geht das Fragen aufs Neue an: gleich anfangs trägt er eine ungereimte, und vernunftlose Hauptfrage vor sammt einem Geschwader von Unterfragen.

Es heißt S. 96. „Hat wirklich Gott ein „mehrers, als unsre Vernunft sagt, den Menschen „zu glauben, und zu thun gebothen? Und worinn „besteht das Mehrere?“ Schon wiederum zwo ganz verschiedene Fragen mit einander vermischet. So machen es lichtscheue Menschen. Die Antwort aufs Erste, daß es wirklich so sey, wie es die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes bezeugen, wollte er nicht erwarten, sondern kehrt sich also bald zu Nebenfragen, wo er nun seinen bekannten Kunstgriff ferners spielen läßt, und sich auf die Widersprüche der Gelehrten beruft, die sicher keine andern sind, als Seinesgleichen, naturalistische und ungläubige Witzlinge, die von Rechtswegen im teutschen Reiche nicht einmal tolerirt sind. Wenn das Gelehrte seyn sollen, gute Nacht, Gelehrtheit. Ihr H. H. Aufklärer, mit solchen Luftspritzen bestürmet ihr Gotteswort nicht.

Die Frage geht weiter S. 99, worinn das Mehrere, als unsre Vernunft sagt, bestehe? Das ist eigentlich die Frage, worüber in der christlichen Kirche Spaltungen entstanden sind, Was nehmlich, oder in welchem Sinne Gott geoffenbaret habe? Vor allem suche man die Quelle dieser Streitigkeiten auf, ob sie in der Offenbarung, das heißt dem Worte Gottes selbst, oder nur an den Menschen zu finden? Wenn diese bey ihrer ererb-

ten

ten Glaubenslehre, wie sie von Vätern sind unterrichtet worden, geblieben wären; so hätten wir noch heute keinen Streit der Parteyen. Hieraus sind Streite entstanden, daß sie vernünftelt haben, wo sie hätten glauben sollen. Man verließ das Ansehen des Väterglaubens, und folgte seinem Eigendünkel. Das thaten alle Urheber der Spaltungen. Die Vernunft hat niemal die Menschen vereiniget, sondern allzeit entzweyet. Man sehe nur auf die alten oder neuen Philosophen. *

e Jeder Mensch beruft sich auf die gesunde Vernunft, das ein Geständniß ist von einer natürlichen Vernunftkrankheit. Eben dieß Naturverderben zu heilen, war das Wort Gottes uns Sterblichen nöthig.

Nachdem nun einmal über den ächten Sinn, oder die Auslegung des göttlichen Wortes durch die Vernunft Trennungen entstanden sind; so können sie nimmer mehr durch die Vernunft gehoben werden: weil sich ein denkender Kopf von eines andern Gedanken nicht bemeistern läßt, so wie auch kein Menschenverstand über den andern ein Vorrecht, oder Ansehen behaupten kann. Daher sind die Streitigkeiten unter Gelehrten unaufhörlich, und was daraus folgen muß, so können die Gelehrten niemal als Glaubensrichter angesehen werden. Viel weniger kann es eines jedweden

eigene

eigene Vernunft seyn, die eben die Widersprecherin ist. Was ergiebt sich hieraus, als das unläugbare Bedürfniß der Menschen, ein sichtbares Mittel vom göttlichen Ansehen auf Erden zu haben, wodurch die Ungewißheit über den bestrittenen Sinn der Offenbarung, und selbst der ersten Naturgesetze aufgehoben, und der wahre Sinn derselben untrüglich hergestellet werden möchte. Das redliche Herzensgefühl in jedem Menschen muß es eingestehen, daß so ein Richteramt, von Gott authentisiret, höchst erwünschlich sey. *

* Die Erfahrung hat gezeiget, daß auch die Herren Reformatoren unter sich Konsistorien errichtet, und ihnen eine Richtergewalt in Glaubenssachen ertheilet haben.

Aber nicht genug mit dem Wunsche, wo das Bedürfniß der Menschen sonnenklar ist; es folget noch daraus die Nothwendigkeit eines solchen untrüglichen Richteramtes. Da der menschliche Leib einer Nahrung zum Leben bedürftig ist; mußte Gott nothwendig leibliche Lebensmittel verschaffen. Wollte nun Gott, daß die Menschen-Seelen insgemein durch sein Wort leben sollten; so mußte er auch nothweudig sie mit dem allgemein hinreichenden Hilfsmittel versehen, um sein Wort im wahren Sinne zu erhalten. Aus dem menschlichen Bedürfniße also schließen unsre Theologen

zogen auf die Nothwendigkeit eines unfehlbaren Ansehens, um die Glaubensfragen für alle Menschen insgemein, ohne Unterschied des Gelehrten, oder Ungelehrten, mit Sicherheit zu entscheiden. Das ist die vernünftig-theologische Ueberzeugung, so eine gewiße in ihrer Art, daß die Mathematik keine stärkere Demonstration mit Ziffern, oder Figuren aufzuweisen hat. Diese theologische Ueberzeugung umzustossen, wenn sie es können, werden alle unsre Zeit- oder Modephilosophen aufgefordert: aber das ists, was sie nicht gerade hin, sondern nur durch Umwege, und Seitwärts, oder mit Verdrehung des Standpunktes zu unternehmen wagen. *

* Die Menschennatur fordert durch Ansehen geleitet zu werden. Nehme man in einem Staate, oder Kriegsheere den Häuptern ihr Ansehen hinweg, so, daß jeder Einzelne nach seinem Kopfe, was ihm deucht, thun, oder nicht thun dürfe; So sind Staat, und Kriegsheere zerstöret. Wie schreckbar die Folgen der Zerstörung sind, Zeuge ist Frankreich.

Allein, so unumstößlich immerhin dieser Beweis von der Nothwendigkeit eines göttlich-unfehlbaren Richteramtes auf Erden ist; hängt ihm doch die natürliche Schwachheit eines menschlichen Vernunftschlußes an. Um noch stärker zu beweisen, so, daß man mit Augen sehen, und mit

Händen begreifen könne, wollen wir auf die Thatsache gehen, und der Wirklichkeit nachforschen, ob nicht Gott selbst durch seinen Sohn, unsern Herrn Jesus ein so göttlich = unfehlbares Ansehen in seiner Kirche wirklich eingesetzt habe? Das wäre Gutliebs wichtigste und heilsamste Hauptfrage gewesen: aber zu was noch eine Frage, wo er schon selbst den geraden Sinn der evangelischen Geschichte eingesehen, und als offenbar erkläret, dennoch noch gelästert hat am Ende S. 86. *

* In Glaubens = oder Geheimnißlehren mögen die Evangelien etwas Dunkels haben: in der historischen Erzählung giebt es kein so einfältig = gemeinfaßliches Buch auf Erden. Zweifelt man hier noch am Buchstabensinne, so verstehen wir unsre Alletagssprache unter einander nicht mehr.

Also zur Thatsache, ob nicht im Worte Gottes selbst das Mittel angewiesen werde, um menschlichen Streitigkeiten zuvorzukommen, oder abzuhelfen? Hinweg mit aller Spekulation! die Geschichte allein rede! Man schlage das Evangelium auf, und sehe, was Christus gethan, und zu thun befohlen habe. Er fragte einmal seine Apostel, was für verschiedene Meinungen die Leute von ihm hätten? Dann stellte er die Frage weiter, was sie von ihm glaubten? Petrus hat vor allen andern geantwortet: Er sey der Sohn des lebendigen

gen Gottes, und Messias. Darauf belobte der Heiland seinen Glauben, der nicht von menschlicher Einsicht, sondern von seinem Vater im Himmel herkäme, gab ihm den neuen Namen Felsen, und sprach: Ueber diesen Felsen werde ich meine Kirche erbauen, und die Höllenporten werden sie nicht überwinden. Man sieht noch diese unüberwindliche Kirche. Ein andersmal übergab Christus die Richtergewalt in seiner Kirche den Aposteln insgesammt, NB. mit Einschluß des Petrus, und sprach: Was ihr auf Erden lösen, oder binden werdet, soll auch im Himmel aufgelöset, oder gebunden seyn. Wiederum sagte er ihnen: Wer euch höret, höret mich. Noch anderswo: Wer die Kirche nicht höret, der sey dir wie ein Ungläubiger, und offenbarer Sünder. Endlich bey seinem Abschiede aus der Welt versprach Er seinen Aposteln den heiligen Geist, der sie in allen Stücken belehren würde, und noch dazu seinen unaufhörlichen Beystand bis zum Weltende. Das sind unläugbare Thatsachen. Jedes redliche Herz soll denken, ob in der Erzählung, und eigenen Ausdrücken des Herrn Jesus unverständlich dunkle Ungewißheit zu finden. *

* Wir haben nun leichtfaßlich zur Ueberzeugung jedes vernünftigen Menschen erwiesen, daß ein göttlich-unfehlbares Kirchenansehen herzerwünschlich, daß es Menschen nothwendig, und daß es

von

von Gott wirklich gegeben ist. Es trete der Kopf hervor, der beweisen möchte, daß diese Ueberzeugung keine sey. Läugnen kann, wer läugnen will, auch ohne Verstand.

Diese Felsenkirche, woran schon viele Köpfe sich zerbrochen, hat nun der Finstergeist zu bestürmen. Wer sollte nicht vermuthen, hier würde er seine stärkesten Mauerbrecher anwenden? Und hier verräth er seine Armuth an Kräften mehr, als jemal: denn er hält sich kurz auf, und schleicht vor den Festungswerken vorbey bis auf eine oder die andere Kleinigkeit, worüber er verfänglich fragt. Höre man ihn S. 102. Wie beweiset ihr die Unfehlbarkeit der Kirche? Aus dem Worte, und Werke des Herrn Jesus. Aber diese Worte sind wiederum einer verschiedenen Auslegung fähig. Wir lassen es redlichen Herzen über. Gutlieb erinnere sich an seine Worte S. 86. Das Werk Jesu, seine Kirche steht noch sichtbar da, der Höllenporte unüberwindlich. Wie kömmts, daß die Gelehrten niemal konnten einig darüber werden? Gelehrte und Ungelehrte stehen gleich im Range unter diesem Felsen, den auch die gelehrtesten Köpfe seit beynahe zwey tausend Jahren nicht fähig waren zu untergraben. Aber selbst die katholischen Gelehrten sind noch nicht

einig. Im Glaubenssatze sind alle einstimmig, und müssen es seyn, daß nehmlich der Römische Pabst als Nachfolger am Petersstuhle mit den Bischöfen der Apostel Nachfolgern vereinigt, unfehlbar im Glaubensaussprüchen ist. Ueber die Art und Weise, oder Nebenfragen mögen sie noch uneins seyn: das gehört nicht zur Hauptsache. Man streitet in der Philosophie, wo der Sitz der Seele im menschlichen Leibe sey: daß aber darin eine Seele sey, glauben vernünftige Leute. Sind einmal Kirchenurtheile gesprochen; so hat aller Streit bey uns ein Ende. *

* Man glaube nur nicht, daß alle auch Katholisch sind, die sich dafür ausgeben. Viele verstecken sich unter der Schafslarve, da sie an sich nur reißende Wölfe sind. Dergleichen giebts viele Jansenisten, und Illuminaten.

Endlich noch eine Hauptfrage S. 103. Welche ist die wahre Kirche? Der Fragesteller giebt ein einziges Zeichen, und das an zwey Beinen gestimmelt an. Nequam. Unsre Theologen pflegen gemeiniglich vier wohl merkbare Kennzeichen der wahren Kirche zu bestimmen, daß sie einig — heilig — allgemein — und apostolisch seyn müsse. Dieß letzte enthält in sich zwey Dinge, erstens, die von den Aposteln her unaufhörlich bey-

behaltene Erblehre; zweytens, die von ihren her ununterbrochene Sendungskette. Diese zwey leicht kennbare, und höchst wichtige Dinge verschweigt der Finstergeist, und dichtet uns eine Sprache an, wogegen die Unsrigen schon hundertmal schriftlich und mündlich protestiret haben, als wenn wir für das Kennzeichen der wahren Kirche angäben selbst die Wahrheit, oder Reinheit der Lehre, die Jesus, und seine Apostel vortrugen. Wir lassen uns hierüber mit Gegnern in keine unerschöpfliche Spekulationen ein, sondern halten uns an offenbare Thatsachen, welche sind die immerwährende Uebergabe, und Sendungsfolge. Daran wagte er sich nicht.

Wir sind nahe am Ende, lieber Leser! und du wirst einen frohen Athem mit mir schöpfen bey der letzten Frage: Wo sind denn jene Auslegungen, und Bestimmungen der Kirche über die Lehre Jesu aufbewahret? Die Antwort ist behänd und kurz: In unsern allgemeinen Glaubensformeln. Nun aber sucht der Finstergeist das Wasser nochmal trübe zu machen, und fähret gegen die Kirchenversammlungen mit schwarzer Galle heraus, als wären ihre Akten ein undurchdringliches Chaos für Gelehrte und Ungelehrte, wozu kein Menschenleben bey aller Anstrengung

des Fleißes hinreichen möchte. Hier hätte er einmal mit Grunde einen Unterschied gemacht, den er aber nicht machen wollte, zwischen den Gelehrten, und Ungelehrten: diesen ist nicht mehr nöthig ausdrücklich zu wissen, als das kurze Glaubensbekenntniß der Apostel, wodurch sie schon überhaupt alles glauben, was die Kirche glaubt. Aber mehr wird an Lehrern der Kirche, und Vertheidigern des Glaubens erfordert: diese müssen sonderheitlich alles das, was sie zu glauben haben, aus dem heiligen Alterthum beweisen könn n, und das kostet wahrhaft vieles, doch nicht unüberwindliches Studium. Wenns auch einer nicht allein vermag; darum sind mehrere Hirten, und Lehrer der Kirche, die sich versammeln können: und über alles ist der Beystand des heiligen Geistes unsers Herrn Jesus bis ans Ende der Welt. So unüberwindlich fest, und sichtbar, wer sie sehen will, steht vor aller Augen da die Felsenkirche. *

* Betrachte man die bisherigen Gänge Gutliebs, so wird man bemerken, daß es Falschheit war, wo er von sich geschrieben, er hätte vorher aufgehöret Katholick zu seyn, wäre aber eine Weile lang noch Christ geblieben. Nein, durch seine freywillige Glaubenszweifel kam er (als Logegesell) so weit, daß er vom christlichen Joche sich zu entledigen, alle geoffenbarte, hauptsächlich die christliche Religion verwarf. So hörte er auf Christ

zu

zu seyn, um nicht katholisch seyn zu müssen. Diesen Weg sind schon viele gegangen. So stark ist die Felsenkirche, daß man glaubt, leichter gegen das Christenthum, als gegen Selbe sich zu empören. Herr von Knikke, der Großilluminat sah, und gestand es ein: darum befahl er, fleißig den Deismus zu predigen.

XIII.

Das weit aussehende, und bisher weit ausgeschweifte System einer neuen Erde, und neuen Himmels will nun der Baumeister selbst zur kurzen Uebersicht darstellen. Wir wollen ihm bis zurück aufs Titelblat nachfolgen. Er verspricht eine gereinigte Religion, die er nehmlich durch seine, und seiner Gesellschaft eigene Vernunft von allem Gottesglauben, und Gottesliebe, von Gottesanbethung, und vom Dienste Gottes rein ausgeleeret hat. Diese nur noch mehr des leeren Namens, in der That aber gar keine Religion soll seiner Aufschrift gemäß allein den Menschen als wahre einleuchten, sie vervollkommnen, und bglücken. Sie, die nur eigene Vernunfterkenntniß und Geboth ist, soll den Menschen vervollkommnen, und beglücken. Also das letzte Ziel des Menschen, seine Beglückung ist in ihm selbst, und durch ihn selbst, das heißt, er ist seine

Gottheit. Wohlgemerkt, hierauf, nehmlich auf diesem versteckten Atheismus beruht das ganze System Gutliebs.

Die Scheingründe haben wir schon alle geprüfet: sie sollen leicht faßlich, von selbst einleuchtend seyn, und sind es nicht; sie sollen dienlich seyn, unendlich viel Gutes zu stiften, unendlich viel Böses zu hindern, und thun es nicht, sondern gerade das Gegentheil. Anstatt zur Kenntniß des wahren Gottes, zur Befolgung seiner heiligen Gebothe anzuleiten, ist hier nichts, als boshaft angelegte Verführung. Anstatt den Menschenverstand aufzuklären, und sein Herz zu erheben, wird der Mensch in einen Zustand der viehischen Dummheit, und Sinnlichkeit (das Thiersfreyheit ist) hineingeführet. Alle die Ausdrücke der kosmopolitischen Lehrsätze, aus der geheimen Kluppssprache entlehnet, sind unbestimmt, zweydeutig, verdächtig bis zur Gottesverläugnung. Die hochangepriesene Vernunftmoral ist eitel Stoische Philosophie, die ohne Grund ist, und dem Worte Gottes offenbar widerspricht, da sie zween ewig-selbstständige Urstoffe aller Dinge, das Gute und Böse, als zwey Gottheiten unsinniger Weise vor den wahren Gott obenan setzet,

oder

oder um besser zu reden, den wahren Gott verläugnet.

Was an Gutlieb deutlich zu verstehen, sind Schimpf- und Lästerungen wider Gottes Offenbarung, und freywillige Gebothe, den Herrn Jesus, seine Kirche, und Christgläubige überhaupt, aber noch sonderheitlich die Priester, und Weltregenten. Dieser gegen göttliche, und menschliche Oberherrschaft aufrührische Kosmopolit scheuet sich nicht in unsern Tagen noch Freyheit und Gleichheit uns Deutschen vorzupredigen. Das wollte er schon am Titelblat sagen durch seine gereinigte Kirchen- und Staatsverfassung, die er beyde zu stürzen suchet, indem er alles Ansehen Gottes, und der Menschen stolz verwirft, und nur die eigene Vernunft als höchste Gebietherin aufstellet. Dieß, und nichts anders ist seine saubere Erde- und Himmelserneuerung, die er sich vorgenommen, der Umsturz aller Himmels- und Erdemacht. So viel von seinem eigenen Luftgebäude, oder ersten Theile.

Im zweyten Theile zielt sein ganzes Bestreben darauf, um das Gottesgebäude, die wahre christliche Religion umzustossen. Daher stoppelt er Einwürfe auf Einwürfe dem Hunderte nach

zusammen, und trägt sie in abgebrochenen Fragen vor, die er größtentheils selbst für unbedeutend hielt, um nur ihre Anzahl zu vermehren, und dadurch, wie er hoffte, uns die Widerlegung in einer Schrift unmöglich zu machen, noch mehr aber, um bey neugierigen, unwissenden Jünglingen Bezweiflung, und Verachtung des christlichen Glaubens zu erregen. Der Betrüger nimmt den Ton eines aufrichtigen Landmanns an, und stellet sich, als wollte er auf die wahre Religion nachforschen, wobey er absichtlich das Pferd am Schweife aufzäumet. Er forschet da, wo er weiß, daß man nichts finden könne: und dort, wo die Wahrheit in ihrem hellen Lichte sich zeigen würde, zieht er einen dicken Vorhang darüber. In der Untereinandermischung der Dinge besteht sein tückischer Hauptkniff, um nie zur deutlichen Einsicht des Dinges, so zu untersuchen, gelangen zu können. Die zwo weit unterschiedene Fragen, die aus ganz verschiedenen Gründen zu erforschen sind, Daß, und Was Gott geoffenbaret habe, verbindet er unaufhörlich mit einander, und will nicht bemerken lassen, daß die historische Frage von der dogmatischen Himmelweit unterschieden, und beyde aus ganz verschiedenem Gesichtspunkte zu untersuchen sind.

Daß

Daß Gott je etwas geoffenbaret habe, ist der einstimmige Glaube aller Völkerschaften, auch der Wildesten auf Erden jederzeit gewesen, und ist es noch. Man muß bekennen, daß dieses noch das einzige Erbtheil sey, welches vom allgemeinen Vater Adam her an alle Menschenkinder durch die Uebergabe gekommen, der Glaube an Gottes-Wort. Diese historische Wahrheit sucht Gutlieb mit seinem spekulativen Grübeln vielmehr zu verstecken, als zu erforschen, und mit schamloser Stirne lüget er die Gelehrten aller Orte und Zeiten an, als wenn sie hierüber nicht einig werden könnten, Ob jemal Gott den Menschen etwas geoffenbaret habe?

Leider! ist der allgemeine Glaube an Gotteswort nur unbestimmt, wobey das wahre Wort Gottes bey allen Nationen der Welt in Vergessenheit, oder Mißverstand gerathen, allein das Volk Israels ausgenommen. Ob nun Gott durch seinen eigenen Sohn, unsern Herrn Jesus ein neues, allgemeines Licht über die ganze Erde aufgehen lasse, kömmts wiederum auf Thatsachen an, und um hier nicht sehen zu müssen, vermischet er die christliche Religion unter alle die verschiedenen Gattungen der Abgötterer,

ohne auf derselben Vorzüge ein Augenmerk zu richten.

Was, und in welchem Sinne Gott zu den Menschen geredet habe, ist weit eine andere Frage, die keineswegs aus der eigenen Menschenvernunft zu erklügeln ist, es mögen Ungelehrte, oder Gelehrte seyn. Hier, worüber sich Gutlieb der Länge, und Breite nach ausdehnet, ist alles überflüßig, und zweckloses Geschwätz: aber das Unsinnigste ist der Schluß, den er aus der Zweifelsucht, und Uneinigkeit der Gelehrten machet, es könne gar keine Offenbarung Gottes wirklich, nicht einmal möglich seyn. Hätte er vernünftig über das Unvermögen der Menschen den wahren Sinn des göttlichen Wortes zu ergründen nachgedacht; so würden sich seine Gedanken zu Gottes gütiger, und weiser Vorsicht erschwungen haben, die uns ein Hilfsmittel vom göttlich = unfehlbaren Ansehen zubereitet, und auch gegeben habe, um das Wort Gottes mit Sicherheit zu erkennen. Allein gerade das wollte er nicht sehen, um seine vermeintliche Vernunftfreyheit zu behaupten. Hätte er aber weder die Kirche, noch ihre Lehre anhören wollen; so sollte er doch in einem christlichen Staate, wie das deutsche Reich ist, desselben göttliches Oberhaupt,

unsern

unsern Herrn Jesus Christus, als einen falschen Propheten, der Betrüger, oder von sich selbst Betrogener wäre, zu lästern sich nie erfrechet haben: er, der Betrüger, der sich seiner eigenen Betrügerey nothwendig mußte selbst bewußt seyn, da, wo er sich verstellte, als wenn er mit Uns Christen an Gott den Vergelter glaubte. *

* Aus nahem Umgange mit Stoischneu = Philosophen weiß ich, daß sie Liebhaber der Seelenwanderung nach feiner Art sind, so, daß aus einem Hundsverstande ein menschlich vernünftiger, aus wohlgebildeten Menschenverstande ein englischer Geist noch hervorkommen; der dumme Mensch aber, der nicht zweckmäßig zu handeln wüßte, noch gar Thier werden möchte. So etwas soll vielleicht in illuminirter Sprache Vergeltung Gottes heißen: Dann wäre freylich Gott nichts anders, als die nothwendige Naturkraft, kein freywillig schöpferisches, und höchstgebiethendes Wesen. Versteht sich, daß Gott kein Richter seyn möchte über vernünftig freywillige Menschenhandlungen.

Von dem wahren Gott, und gerechten Richter wird er ewig die Vergeltung haben, die er verdienet, der verletzten Majestät Gottes im Himmel, und der Könige auf Erden schuldig. Aber das Kind dieses Gotteslästerers, und Staatsverbrechers, die Mißgeburt seiner Vernunfthure, ein Ungeheuer

heuer der Menschheit, seine gegen Gottes- und Menschenansehen aufrührische Lästerschrift verdient noch dazu von ihrem Geburtsorte an, den sie geschändet, durchs ganze Teutschland, und auf dem ganzen Erdboden Gottes ausgepeitschet zu werden, damit die getäuschten Leser auf die Größe des Verbrechens aufmerksam, und von der Gefahr der Verführung möchten befreyet werden. Das Verbrechen ist schreckbar, und dabey noch ansteckend: soll nicht auch die Züchtigung zum abschreckenden Beyspiele seyn? Man henket die Diebe, die alle Gutliebe sind, an Galgen, damits andere sehen. Oportet scapham scapham dici.

Zum Beschluß.

Dem Andenken Gutliebs haben wir noch ein Ding zu verdanken, daß er uns am Ende S. 108 rund heraus von Vortheilen im kosmopolitischen Verbande spricht. So könnte unmöglich ein Mensch reden, der nicht selbst dieses weltzerstörenden Bundes Mitverschworner wäre: nun wissen wir aus seinem eigenen Munde, wer er ist. Es wäre zwar das Bekenntniß nicht mehr nöthig: denn das Werk zeugte deutlich genug von seinem Meister

ster. Ja! er mußte wohl ein hocheingeweihter im Freymaurergeheimnisse seyn, weil er die Einsicht in die höchsten Stuffen der Priester und Regenten erreichet hat. Der alte Spruch hielt sich lange genug: nun aber ist die Sache zu laut geworden, und es nützet nichts mehr: Jura perjura, secretum prodere noli.

Noch am Ende wiederholet er seine verschmitzten Beschimpf= und Lästerungen des Sohnes Gottes und seiner Wunderthaten. Das ists, was ihm drückte, schwer am Herzen: denn es ist der einzige Zaum gegen die thierischfreye Ausgelassenheit. Wir erlernen auch gelegenheitlich, was in der neuen Kunstsprache Aberglauben bedeute: so heißt alles, was eigentlich Religion ist, oder auf Gotteswort einen Bezug hat: und Wahrheit heißt eigenes Vernunftlicht. Aber noch vorzüglich ist zu bemerken, Vernunftreligion, Vernunftglauben heißt gar nichts: es sollen nur die Worte bleiben und allein Vernunftmoral soll noch in der That gelten: die Stoische hält man für die beste. *

* Die Stoiker waren strenge Moralisten in theori, die aber keinen Grund hatte: darum lebten sie mit den Epikuräern gleich in praxi. Will man eine Anspielung auf die Juden machen; so waren die Stoiker heidnische Pharisäer. Die alten und

neuen

neuen Pharisäer möchten also die alten und neuen Stoiker seyn. Das ist freylich nicht der Sinn Gutliebs.

Die letzten Worte enthüllen noch ein wichtiges Geheimniß zur künftigen Behutsamkeit, besonders der Landesfürsten bey Aufstellung der Schullehrer. Unser Kosmopolit, oder Illuminat offenbaret sich noch als einen öffentlichen Lehrer, und giebt seinen H. H. Kollegen eine gar gute, das heißt zweckmäßige Warnung, sie möchten doch in ihrem Vortrage mit so vieler Schonung dareingehen, daß wir unsre Schüler nicht ärgern. Denn das könnte ein Aergerniß werden, wenns einer wagte, mit der Sprache so, wie er sich dächte, heraus zu gehen. Diese Behutsamkeit fand der Großmeister für nöthig: denn es giebt auf Universitäten, und in niedern Schulen so unvorsichtige Lehrer, daß sie schon gewaltig über die Schnur hauten: und hievon kömmt das schon allgemein laute Aergerniß. Es gehört viele Kunst zum behutsamen Vortrage, und selbst Gutlieb machte sich hierinn eines großen Verbrechens schuldig, eines Staats- oder Kopfsverbrechens, weil er viel zu weit sein schwarzes Herz aufthat, und zu groß sprach als Erd- und Himmelserneurer. Aergerniß ist schon allenthalben, und durch eine zweyte Auflage ist das Unheil

heil noch ärger geworden; man hält den gut- liebenden Mann mit seinem Anhange nur für Weltzerstörer.

Das geheime Verbannungsurtheil ist über jede Religion gesprochen in großem Mond. Man kann zwar gewisse Lehren als geoffenbaret noch gelten lassen, um nicht ärgerlich zu scheinen: aber die Absicht muß dahin zielen, um durch die Lehren der Offenbarung (wenns schon fremde Federn zur Zierde sind) das rein Vernünftige und Sittliche heraus zu heben, und über alles, das heißt übers Wort Gottes geltend zu machen. Gott! dir sey es gedankt, daß diese Weltanzünder noch immer im Machen, und noch nicht mit ihrem Machwerk fertig sind: kein Mensch käme mehr in alten Himmel, und auf Erden fräße einer den andern auf. Uebrigens heißt geltend machen nach ihrem Endzwecke nichts geringers, als eine allgemeine Verführung. Diese Illumination ist so rein, daß man nur noch Vernunft und Sittlichkeit (kömmt nicht darauf an, was für eine) stehen läßt, aber nichts mehr von Religion. — Verstehe es Publikum! warum man auch zu dir noch mit Schonung sprach, das heißt mit verblümten und verzuckerten Worten von Guten und vom Bösen, von Gott und Vergeltung. Um dich nicht zu ärgern,

mußte man so schöne Worte gebrauchen. Latet anguis in herba.

Hätte nur diese philosophische Tollwuth nicht so thätigen Einfluß auf unser zeitlich = und ewiges Leben! Hirten und Fürsten erwachet! Dieses ist eine Geißel Gottes, so schreckbar, daß die Vorwelt wenigstens ins Gemein nie mit solcher Strafe ist gezüchtiget worden. Der stolze Unglauben ist von großen Höfen ausgegangen: und da er nun zurück kehrt, ist kein erhabener Thron mehr sicher. Man wollte das Priesterthum herabwürdigen: an dessen Erniedrigung aber findet man seinen eigenen Umsturz. So hat der gerechte Gott an uns Menschen sich gerächet. Nachdem man sein wohlthätiges Gnadenlicht verlassen, überließ er uns dem betrüglichen Anschein der Menschenvernunft, die zu allem Verderben führt. Sehe man nur in kurzem noch.

Das

Das kosmopolitisch-illuminirte System.

Der natürliche Ursprung, und die naturempörende Wirkung der neu philosophischen, sich selbst als Hocherleucht ausgebenden Sekte, die weder Religion, noch anders Sitten- und Lebensgesetz, als das eigene ihrer Vernunft anerkennen will, sind folgende. Der Mensch hat unvermeidlich in seinem Leben Gutes und Böses zu erfahren. Dieß ist nun das erste Nothwendige des Sinnenmenschen, dem sich seine, wie immer stolze Vernunft aus Erfahrung unterwerfen muß, wodurch er den Unterschied dieser beyden anerkennt. Sie nennen das vernünftigen Glauben. Das Gute lieben, das Böse hassen ist Naturtrieb: sie nennen es Vernunftmoral. Da ihre Gesinnungen ganz thierisch sind, erheben sie ihre Augen nicht über das Irdische, nicht bis zum Schöpfer und Herrn des Weltalles hinauf, um ihm zu danken, ihm zu dienen, ihn zu lieben und in ihm ihre Glückseligkeit zu suchen. So weit erniedriget sich ihr Stolz nicht. Als wären sie von

sich selbst, wollen sie auch für sich selbst glückselig seyn, und alles außer sich selbst zu Mittel machen ihres Endzweckes, der ihre Selbstliebe oder Selbstbeglückung ist. Darum wollen sie auch unabhängig von allem seyn, was ihr Vergnügen beschrenken könnte: das Joch göttlich- oder menschlicher Gesetze bedrückt sie, und die Endledigung davon heißt ihnen Freyheit. Der Thiermensch will also nichts, als seine eigene Vernunft zur Richtschnur seiner Handlungen gelten lassen: sie allein will er als seine Gebietherinn, die Vernunft, die er im Grunde selbst ist, weil sie nur in ihm eine Fähigkeit ist, die sich oftmal nach ihm, nach seinen Kenntnissen, oder auch nach seinem Willen, und hauptsächlich nach seiner Selbstliebe fügen muß. Er ist also selbst sein Alleinherrscher, sein höchstes Wesen, sein Gott. Nichts ist, dem er dienen, alles, was ihm dienen soll. *

* Der dumme Philosoph hält seine Vernunftkraft für ein Licht wie die Sonne, die von selbst leuchtet. Vernunft ist der Seele, was das Auge dem Körper ist. Man tilge das Himmelslicht, und alle Menschen sind blind.

Gesellschaftliche Menschen können unmöglich so eine Selbstherrschaft eines jedweden unter sich geduldem, weil dadurch das gemeinschaftliche Band, wodurch einer dem andern dienen muß, aufhören würde. Darum macht man seinen Egoismus sich zum Geheimniß, und nimmt die gemeinen Worte unter den Leuten an, Gott, Gottesvergeltung, im Nothfalle auch Gottesdienst, oder Religion wobey man weder Religion hat, noch wahrhaft an Gott glaubet. Genug, daß man die einfältigen Leute täuschet, und von Eingeweihten wohl verstanden wird. Man giebt sich den weit aussehenden Namen Kosmopolit, oder Weltbürger, gleichsam, als wollte man die ganze Welt beglücken, die man aber für sich gewinnen will zu seiner eigenen Beglückung. Und die sogenannte Vernunftreligion = oder Moral ist nur Vorwand seiner Religion = und Morallosigkeit, worinn man seine Freyheit setzet.

Es leuchtet nun von selbsten ein, daß solche Religion = und Sittenlosigkeit in der menschlichen Gesellschaft unerträglich ist. Wachen die Vorsteher

 nicht

nicht, so wirds in Teutschland, wie in Frankreich die Erfahrung geben, daß solche Philosophie die Menschengesellschaft mit Vergießung vieles Blutes und was noch mehr ist, mit Verlurst des seligmachenden Gottesglaubens zerstören müsse. So lange noch Gottes- und Menschengesetze einen Zwang anthun, geht die Freyheitswuth auf Altäre und Thronen los: sind einmal diese gestürzet, ist darum doch keine Freyheit, sondern Trennung in Parteyen, Bürgerkrieg, Hungersnoth, Mord und Tod. Wehe dann den Reichen und Gutbesitzern, wenn sie auch im großen Bunde sind! Noth bricht Eisen: sie müssen ihre Güter sammt ihrem Blute an die Nation, das heißt an die Gewaltigern herlassen, und damit ist im Ganzen noch nicht geholfen. Die Zügellose Schlemmerey verzehrt alles bald wieder: die Handarbeit ist beunruhiget, das Gewerbe hört auf, die Noth kömmt aufs Neue und wird allgemein. Dann ziehen Räuberhorden ins Ausland, und wollen lieber mit Schwerde in der Faust unter den Fremden, als zu Hause mit den Ihrigen vor Hunger sterben. Dieß alles erfuhren die Franken von ihrer

rer falschen Freyheit und Gleichheit getäuschet, sie wurden Sklaven der Jakobiner, die mit Strömen des Blutes nicht konnten ihren Durst der Habsucht löschen. Elend und Hungersnoth kam aufs äusserste, daß einzige Hilfsmittel suchten sie im Kriege, den die Kosmopoliten eine Gesundheis-Aderlaß nennten: und da sie zahlreich waren, so dachten sie stolz auf ihre Mannskräfte, noch dazu von ihrer allgemeinen Noth vereinigt, die ganze Welt zu erobern, um mit ihren Gütern sich zu sättigen. Hätte es ihnen auch wirklich gelungen, dieses unsinnige Unternehmen; die ganze Welt würde nur eine Beute der Kosmopoliten auf kurze Zeit gewesen, und die Noth der neuen Bedürfnisse bald wieder entstanden seyn. Darauf hätte es zum allgemeinen Weltbürgerkrieg kommen müssen: alles übrige Elend der Kriegsfolgen auf dem ganzen Erdeboden kann man sich selbst denken. Man überdenke nur das, was wir schon allgemein im Teutschlande erfahren haben.

Diese sind nothwendig die Früchte einer philosophischen Freyheit ohne Gottes- und Menschenfurcht.

furcht. Mit solchen bezaubernden Freyheitsspiegel die Menschen zu bethören, legte der böse Geist schon zu Apostel Zeiten den Grund zum Geheimniß des Verderbens: es war ihm aber nicht gestattet, so weit als in unsern Tagen es jemal zu bringen. O Gott! verhüte du es, daß der böse Geist im Teutschland sein Werk nicht vollenden möge, und ich kein Prophet der Zerstörung zum zeitlich- und ewigen Untergange seyn müsse!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frölich, Wolfgang

Das neue Erd- und Himmelsgebäude

Augsburg 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.98 angeb.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117711-5